Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Diamantzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubeis, Kamen.

Nr. 294 (1. Blatt) — Mittwoch, den 16. Dezember 1925. — 53. Jahrgang

Kochs Arbeitsprogramm.

Die Besprechungen mit den Parteiführern. — „Grundsätzliches Einverständnis."

Die Richtlinien des Abg. Koch gestern den Parteiführern vorlegte, sollen im Wortlaut erst veröffentlicht werden, wenn ihre endgültige Formulierung feststeht. Schon jetzt wird mitgeteilt, daß die Außenpolitik darauf hinzielt, eine Lebendigmachung des Locarnogeistes zu erreichen. Weiter wird betont, daß ein Zusammenarbeiten der europäischen Länder notwendig ist und daß eine Weltkonferenz geeignet sei, fördernd zu wirken.

Was die innenpolitische Stellung betrifft, so wird hervorgehoben, daß der Zolltarif kein Selbstzweck sei, sondern ein Instrument, um eine möglichst große Ausdehnung des deutschen Handels in der Welt zu erreichen. Ferner wird die Frage der Siedlungen angeschnitten, die mehr als bisher gefördert werden müssen, besonders, um den Inlandsmarkt zu stärken. Es wird die Notwendigkeit betont, daß die Weltwirtschaft rationalisiert wird. Um bei diesen Bemühungen zu einer höheren Wirtschaftlichkeit zu kommen, wird ein enges Zusammenarbeiten zwischen der Wirtschaft untereinander und den Leitungen sowie den Regierungen der Länder gefordert, damit sie sich gegenseitig in die Hand arbeiten.

Es wird ferner die Einsetzung eines Sachverständigenausschusses zur Prüfung der Steuergesetze verlangt. Eine Reihe von Forderungen wurden auf sozialpolitischem Gebiet gestellt. Die Besprechungen mit dem Arbeitsminister haben bereits eine Grundlage gegeben. Im Arbeitsministerium liegt bereits ein Gesetzentwurf vor, der alle Arbeitszeitfragen zusammenfaßt. (Kinderschutz, Schutz der Frauenarbeit, Sonntagsarbeit usw.) Hinsichtlich der Ratifikation des Washingtoner Abkommens wird gesagt, daß sie gleichzeitig mit Frankreich, Belgien und England erfolgen soll, damit eine gewisse Gegenseitigkeit der hauptsächlichsten Industrieländer gewährleistet wird.

Die Führer der Fraktionen

der Deutschen Volkspartei, der Bayrischen Volkspartei, des Zentrums und der Demokraten verhandelten gestern über das von dem Abgeordneten Koch aufgestellte Programm.

Es ergab sich grundsätzliches Einverständnis, es wurde aber vorbehalten, daß die Fraktionen noch Ergänzungen oder Klarlegungen verlangen können.

Die Führer treten heute vormittag zur abschließenden Beratungen über das Programm erneut zusammen.

Nachdem festgestellt worden ist, daß die Wirtschaftliche Vereinigung einem Kabinett der Großen Koalition wohlwollend gegenübersteht, wurde mit ihr vereinbart, daß sie zu weiteren Verhandlungen zugezogen wird.

Wie das V. D. Z.-Büro von demokratischer Seite erfährt, sind bisher Personenfragen nicht erörtert worden, auch in einzelnen Fraktionen nicht.

Die Stimmen der beiden Flügelparteien der Großen Koalition,

wie sie aus der „Tägl. Rundschau" und aus dem „Vorwärts" vernehmbar sind, betonen in ihren Bemerkungen über die Regierungsbildung, daß unter allen Umständen Klarheit geschaffen werden müsse. Das volksparteiliche Blatt erklärt, daß neben den Koch'schen Richtlinien das sozialdemokratische Programm einhergehe, und es sei unmöglich, daß beide Programme neben einander weiter bestehen. Die Fraktionen müßten wissen, ob und in welchen Punkten die sozialdemokratische Fraktion ihr Programm weiter aufrecht erhalte, und ob es sich um Mindestforderungen handele.

Der „Vorwärts" teilt mit, daß die soz. Reichstagsfraktion, die gestern abend von dem Programmentwurf Kochs Kenntnis erhielt, ihre Vertreter bei den auf heute vormittag anberaumten Verhandlungen beauftragt habe, auf eine klare und eindeutige Formulierung bestimmter Punkte zu dringen, die bereits in dem sozialdemokratischen Programmentwurf in unmißverständlicher Form dargestellt worden seien. Im Namen der Reichstagsfraktion könne das Blatt erklären, daß die Sozialdemokraten zu ihren Vorschlägen ständen.

Spekulative Stillegungen.

Gegen eine „völlige Anarchisierung der Wirtschaft"!

Soll die Zeche Massen ersaufen?

Die Abgg. Letd und Gen. (Soz.) haben im Preußischen Landtag folgenden Urantrag eingebracht:

Die Stillegungen der Kohlenzechen im Ruhrgebiet nehmen allmählich einen Umfang an, daß daraus eine wirtschaftliche und soziale Gefahr für die ganze Bevölkerung des Ruhrreviers entsteht. Neben Stillegungen, die man noch als unabwendbar anerkennen kann, werden neuerdings Fälle bekannt, in denen zweifellos die Stillegung aus spekulativen Gründen erfolgt. Dazu gehört die Stillegung der Zeche Massen III/IV im Kreise Hamm, die der Buderuschen Eisen-Werke A.-G. in Wetzlar gehört.

Am 1. Juli 1925 wurden bereits die derselben Gesellschaft gehörenden Schachtanlagen Massen I/II stillgelegt, deren Belegschaft zum größten Teil von den Schachtanlagen Massen III/IV übernommen wurde. Letztere hat zurzeit eine Belegschaft von etwa 2500 Mann. Noch vor kurzer Zeit beabsichtigte die Buderusche Eisen-Werke Aktiengesellschaft eine Syndikatsquote zu erwerben durch Abteufen eines neuen Schachtes, der bereits bis etwa 30 Meter niedergebracht ist. Aus dieser Neuanlage ist ersichtlich, daß die Zeche Massen namentlich durch die vorgenommene Konzentration lebensfähig ist. Ohne Frage würde auch die Lebensfähigkeit durch geeignete organisatorische Maßnahmen noch zu steigern sein. Unbeschadet dessen faßte der Aufsichtsrat der Gesellschaft am 13. November den Beschluß, die Zeche Massen III/IV zum 1. Januar 1926 stillzulegen und sie an eine andere große Bergwerksgesellschaft zu verkaufen mit dem Ziele der Quotenveräußerung und Uebertragung. Die Gesellschaft hat die Stillegung bereits behördlich angemeldet und den Angestellten in ihrer Gesamtheit gekündigt. Den Arbeitern wurde von der Stillegung Mitteilung gemacht.

Die beabsichtigte Veräußerung kann also nur den Zweck haben, durch die Quotenübertragung große Mittel in die Hand zu bekommen,

ohne Rücksicht darauf, was der Erwerber tut, der zweifellos die Syndikatsquote auf seine anderen Anlagen übertragen wird und Massen III/IV außer Betrieb setzt. Eine zeitweilige Stillegung kann nicht in Frage kommen, da die Wasserzuflüsse so stark sind, daß die Stillegung

gleichbedeutend ist mit dem Ersaufen

der Zeche. Die Buderus-Aktiengesellschaft betrachtet also lediglich die Quote als Wertobjekt und läßt die Interessen der Belegschaft und der beteiligten Kommunen, die mit ihrer Gesamtbevölkerung mit der Zeche auf Gedeihen und Verderben verknüpft sind, vollkommen unberücksichtigt.

Solche Stillegungen aus rein spekulativem Interesse sind unverträglich mit den Interessen des Staates und des Volksganzen. Ihre Duldung würde zur völligen Anarchisierung der Wirtschaft führen. Die Unterbindung solcher spekulativer Stillegungen ist für den Staat eine Lebensnotwendigkeit.

Wir beantragen daher:

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, im Benehmen mit der Reichsregierung alle Anstrengungen zu machen, um solchen spekulativen Stillegungen, wenn nötig auf gesetzlichem Wege, vorzubeugen.

Die Besoldungsfrage im Reichstag.

Einmalige Beihilfe für die Gruppen 1 bis 6.

Sitzung vom 15. Dezember 1925.

Der Reichstag setzte gestern die Debatte über die Aufbesserung der Beamtengehälter fort. Vor Beginn der Sitzung hatte der geschäftsführende Reichskanzler Dr. Luther die Parteiführer empfangen, um mit ihnen die Anträge auf Erhöhung der Beamtengehälter zu besprechen.

Als erster Redner sprach Abg. Groß (Ztr.). Er betonte die Notwendigkeit, aufklärend auf die aufgewühlten Massen der Beamten einzuwirken. — Abg. Steinkopf (Soz.) nannte es wenig sozial, wenn die Deutsche Volkspartei sich besonders der höheren Gruppen annehme. — Abg. Lucke (Wirtsch. Vgg.) warnte davor, die schwere Notlage der Beamtenschaft parteipolitisch auszubeuten. — Abg. Dauer (Bayr. Vp.) lehnte eine Beamtenpolitik der leeren Versprechungen und großen Redensarten ab.

Reichskanzler Dr. Luther

erklärte, daß er im Namen der geschäftsführenden Reichsregierung noch einmal aussprechen müsse, daß es ihr unmöglich ist, den Beschluß durchzuführen, der eine Dauerregelung vorsieht und damit auch die kommende Regierung binden würde. Andererseits hat die Regierung den dringenden Wunsch, daß für die Beamtenschaft mindestens in ihren notleidendsten unteren Gruppen etwas Positives im Rahmen unserer beschränkten finanziellen Möglichkeiten geschieht. Die Regierung ist auch damit einverstanden, daß in dem Antrag der Bayerischen Volkspartei das Frauengeld von 5 auf 10 Mark erhöht wird. Die ganze Frage der Besoldungsreform wird in eingehender Zusammenarbeit mit dem Parlament nächstens endgültig entschieden werden. Hier handelt es sich um eine sofortige Notstandsmaßnahme. Wer den Beamten wirklich helfen will, der sollte dem Antrag der Bayerischen Volkspartei mit der erhöhten Frauenzulage zustimmen.

Damit ist die Aussprache beendet.

Der Antrag der Bayerischen Volkspartei wurde darauf mit dem erhöhten Frauenzuschlage mit großer Mehrheit angenommen.

Danach wird als

einmalige Notmaßnahme noch vor Weihnachten

den Beamten, Wartegeld- und Ruhegehaltsempfängern, Beamtenhinterbliebenen und Angestellten der Gruppen 1 bis 4 eine Zuwendung in Höhe von einem Viertel des Dezemberbezuges, den Beamten usw. der Gruppen 5 und 6 eine solche in Höhe von einem Fünftel des Dezemberbezuges gezahlt, mindestens aber den Ledigen 30 Reichsmark, den Empfängern eines Frauenzuschlages 40 Reichsmark, den Empfängern von Kinderzuschlägen oder Kinderbeihilfen für jedes Kind mindestens je 5 Reichsmark und den Vollwaisen mindestens insgesamt 10 Reichsmark. Die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen erhalten ein Viertel der Dezemberbezüge.

Darauf vertagte sich das Haus auf Mittwoch. Auf der Tagesordnung steht die Senkung der Lohnsteuer.

Justizfragen im Landtag.

Keine Einstellung des Barmatverfahrens.

Sitzung vom 15. Dezember 1925.

Nachdem das Haus die dritte Lesung des Kultushaushalts erledigt hatte, wurde gestern der Haushalt des Justizministeriums in Angriff genommen.

Staatssekretär Fritze beantwortete die Große Anfrage der Kommunisten dahin, daß das Strafverfahren gegen Barmat nicht eingestellt sei, daß vielmehr Beschluß zu fassen sei wegen Eröffnung des Hauptverfahrens. Anlaß zu der Vermutung, daß Barmat Vermögensstücke in Sicherheit gebracht habe, liege nicht vor. — Abg. Stendel (D. Vp.) legte die Stellung seiner Partei zur Abfindung der Hohenzollern dar. — Abg. Falk (Dem.): Jedenfalls darf man nicht vergessen, welche Stimmung es erzeugt, wenn Hunderte von Millionen den Hohenzollern zugesprochen werden sollen, weil der Buchstabe des Gesetzes es verlange, während die Auslandsdeutschen und diejenigen, die ihr Vermögen sonst durch die Entwicklung der Verhältnisse verloren haben, mit einer Bettelsumme abgefunden werden. (Beifall links.)

Ein stürmischer Zwischenfall.

Im weiteren Verlauf der Aussprache kam es zu einer tumultuösen Demonstration gegen den völkischen Abgeordneten Wulle, der vor einigen Tagen im Mordprozeß Grütte-Lehder von dem Angeklagten der Mitwisserschaft an der Ermordung des Oberleutnants Müller-Dammers beschuldigt wurde. Abg. Lewerenz (Soz.) erklärte, es bewege sich im Saal immer noch ein Mann, der unter starkem Verdacht stehe, an einem Mord mitbeteiligt zu sein. — Als der Abg. Wulle (Völk.), gegen den sich die Erklärung richtete, die Tribüne betrat, verließen die Sozialdemokraten geschlossen den Saal. Seine Ausführungen gingen in dem großen von den Kommunisten veranstalteten Lärm unter, der schließlich, da ihn der Vizepräsident nicht zu beheben vermochte, zu einer kurzen Unterbrechung der Sitzung führte. — Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde Abg. Wulle (Völk.) von der Linken abermals mit stürmischen Zurufen Meuchelmörder, Mörder! usw. empfangen. Darauf verließen die Demokraten, das Zentrum, Sozialdemokraten und Kommunisten unter lebhaften Pfui-Rufen den Saal. — Abg. Wulle (Völk.) bestritt dann ganz entschieden, daß er, wie Grütte-Lehder behauptet, den Mord an dem Oberleutnant Müller angedeutet und sein Einverständnis mit der Tat bekundet hätte. Alle gegen ihn gerichteten Behauptungen seien erstunken und erlogen.

Damit war der Justizhaushalt erledigt. — Das Haus ging über zum Haushalt für Volkswohlfahrt. — Nach kurzer Aussprache, an der sich u. a. auch der Wohlfahrtsminister Hirtsiefer beteiligte, war auch dieser Etat erledigt. Damit war die dritte Etatsberatung beendet.

Das Haus wandte sich den Abstimmungen zu.

In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag auf Außerkrafisetzung der Wuchergesetze und Preistreibereiverordnungen abgelehnt. — Annahme fand die Entschließung, mit Rücksicht auf die ständig wachsende Not breitester Volksschichten

ein sofortiges Verbot aller öffentlichen Karnevalsveranstaltungen für diesen Winter zu verfügen.

Die Anträge Dr. v. Campe (D. Vp.) und Falk (Dem.) auf Errichtung einer

pädagogischen Akademie

auf paritätischer Grundlage in Frankfurt am Main wurden gegen Zentrum, Deutschnationale, Völkische und Wirtschaftspartei angenommen. — In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag der Deutschen Volkspartei, die fristlose Entlassung des Intendanten der Berliner Staatsoper v. Schillings zurückzuziehen und eine baldige Lösung des entsprechenden Konflikts herbeizuführen, mit 227 gegen 150 Stimmen bei fünf Stimmenthaltungen abgelehnt.

Die Lohnverhandlungen bei der Reichsbahn gescheitert.

Die Verhandlungen, die zwischen der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft und den Tarifgewerkschaften der Eisenbahner wegen der vom Personal geforderten allgemeinen Lohnaufbesserung gepflogen wurden, wurden ergebnislos abgebrochen.

Rücktritt Loucheurs.

Der französische Finanzminister Loucheur ist zurückgetreten, nachdem der Finanzausschuß der Kammer seinen Beschluß hinsichtlich der Behandlung der Loucheurschen Sanierungspläne nochmals bestätigt hat.

Das staatsgefährliche Weihnachtsfest.

Bozen ohne Weihnachtsbaum.

Nach Meldungen aus Bozen wurde dort ein Verbot erlassen, die Weihnachtsfeier in der bisherigen Weise vorzunehmen. Ueber das Verbot herrscht in Süd-Tirol begreifliche Aufregung. — Eine größere Brutalität, wie sich hier die Italiener leisten, ist wohl kaum zu verzeichnen. Und dabei tragen unzählige Deutsche noch ihr gutes Geld in das Land der Abruzzenräuber.

Kleine Nachrichten.

Die Einladung des Völkerbundsrates an die Regierung zur Teilnahme an den Sitzungen zur Vorbereitung der Abrüstung ist in Berlin eingetroffen. Auch Rußland und die Vereinigten Staaten wurden eingeladen.

Dem Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Reichsminister a. D. Oeser, wurde von der Technischen Hochschule in Karlsruhe die Würde eines Dr. ing. ehrenhalber verliehen.

Ein Komplott gegen den französischen Oberkommissar in Syrien, Jouvenel, das von syrischen Extremisten geplant war, wurde aufgedeckt.

Der frühere italienische Ministerpräsident Nitti soll gemaßregelt, seiner Stellung als Universitätsprofessor enthoben werden.

Kamen

Aus Stadt und Land.

Kamen, den 16. Dezember.

Die Lohnsteuer-Senkung.

Im Steuerausschuß des Reichstages

wurde die Senkung der Lohnsteuer behandelt.

Die Reichsregierung schlug vor, vom 1. Januar 1926 ab den abzugfreibleibenden Einkommenbetrag, der bisher 960 R.-M. betrug, auf 1200 Reichsmark zu erhöhen. Die Aussprache ergab, daß der Ausschuß in seiner Mehrheit das Ziel der Senkung der Lohnsteuer nicht nur dadurch erreichen wollte, daß der steuerfrei bleibende Betrag von 80 auf 100 Reichsmark monatlich erhöht wurde, sondern, daß auch noch

die Kinderermäßigungen

weiter erhöht würden.

Die Erhöhung der Kinderermäßigungen hatte der Reichsrat nicht für richtig gehalten. Trotzdem beschloß der Ausschuß, sowohl den steuerfreien Lohnbetrag wie auch die Kinderermäßigungen zu erhöhen.

Die betreffenden §§ erhielten infolge dieser Beschlüsse folgende Fassung:

Vom Arbeitslohn bleiben für den Arbeitnehmer 1200 Reichsmark jährlich vom Steuerabzuge frei. Zur Angleichung an die sich aus der Senkung der Lohnsteuer ergebenden Aenderungen wird das Einkommensteuergesetz folgendermaßen geändert.

Die Einkommensteuer wird nicht festgesetzt, wenn die Einnahmen des Steuerpflichtigen weniger als 1300 Reichsmark im Jahre betragen. Der Betrag von 1300 Reichsmark erhöht sich für die zur Haushaltung des Steuerpflichtigen zählende Ehefrau u. die zu seiner Haushaltung zählenden minderjährigen Kinder um folgende Beträge:

für die Ehefrau um 100 Reichsmark,
für das 1. Kind um 100 Reichsmark,
für das 2. Kind um 180 Reichsmark,
für das 3. Kind um 360 Reichsmark,
für das 4. Kind um 540 Reichsmark,
für das 5. Kind und jedes folgende Kind um je 720 Reichsmark.

Die Erhöhung der Kinderermäßigungen wird durch folgende Aenderung durchgeführt:

„Außer den bezeichneten Beträgen bleiben für die zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Ehefrau, sowei für jedes zu seiner Haushaltung zählende minderjährige Kind je 10 v. H. des Arbeitslohnes, der über die steuerfreien Lohnbeträge hinausgeht, vom Steuerabzug frei. Kinder im Alter von mehr als 18 Jahren, die Einkünfte beziehen werden nicht gerechnet.

*

Stand der Wintersaaten

Anfang Dezember.

Der Witterungsverlauf im November war im allgemeinen für die Herbstbestellung wie für die Entwickelung der jungen Saaten noch günstig. Infolge des zumeist trockenen Wetters konnte die Hackfruchternte wie auch die Aussaat des Wintergetreides noch größtenteils zu Ende geführt werden, bevor mit Ende November die starken Schneefälle einsetzten, die die Feldarbeiten beendeten. Nach den Anfang Dezember eingegangenen Berichten zeigten die frühen Wintersaaten, wie im Vormonat, wieder einen gleichmäßigen und kräftigen Bestand. Die späteren Saaten waren vor dem Eintritt der Schneefälle teils nur schwach entwickelt, teils erst im Auflaufen begriffen. Erheblicher Schaden ist in den Saatfeldern fast allgemein durch Feldmäuse und Ackerschnecken angerichtet worden, die trotz mannigfacher Bekämpfungsversuche nicht auszurotten waren. Besonders stark ist in manchen Gegenden durch diese Schädlinge der junge Klee mitgenommen worden, so daß teilweise bereits Umpflügungen notwendig wurden. Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 = gut, 3 = mittel, 4 = gering, ergibt sich über den Stand der Saaten im Reichsdurchschnitt folgende Beurteilung: Winterweizen 2,6 (im Vormonat 2,6), Winterspelz 2,5 (2,4), Winterrogen 2,7 (2,7) und Wintergerste 2,6 (2,5).

*

Eis und Schnee werden sehr häufig, besonders von Schulkindern, ohne weiteres in den Mund genommen und verzehrt, beides ist nicht unbedenklich und sollte keinesfalls geduldet werden. Der aus der Luft herniedergefallene Schnee ist allerdings in der Regel keimfrei, aber er bleibt es nicht lange in der Nähe bewohnter Gegenden, da der Staub auf die Schneedecke herabfällt und sich mit ihr vermischt. Noch viel gesundheitsschädlicher kann das Eis wirken wenn dieses durch Gefrieren verseuchten Wassers erzeugt wurde; denn es ist bekannt, daß die Kälte die Entwickelung der Keime wohl hemmt, aber nicht aufhält, daß im Gegenteil die Keime sich bei niederen Temperaturen überraschend lang lebensfähig erhalten. Es sind durch infiziertes Eis schon Typhusepidemien entstanden. Man soll dieser kindlichen Unsitte daher überall energisch steuern.

(Schützt den Gasmesser vor Frost!) Die Gasverbraucher werden darauf hingewiesen, daß die nassen Gasmesser bei Frostgefahr zu schützen sind, damit die regelrechte Benutzung des Gases nicht behindert wird. Alle in kalten Räumen stehende nasse Gasmesser sind daher durch Einhüllen in Stroh, wollene Lappen und dergleichen gegen Einfrieren zu schützen. Auch die Fenster der Räume, in welchen nasse Gasmesser stehen, müssen während der Frostzeit geschlossen gehalten werden.

Stadtverordneten-Sitzung in Kamen.

Kamen, 16. Dez. Am Montag nachmittag fand in der Aula des Gymnasiums eine Stadtverordnetensitzung statt, der sich eine gemeinsame Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung anschloß. Anwesend waren zu Beginn der Sitzung 20 Verordnete, einer kam später noch hinzu. Am Magistratstisch hatten Platz genommen: Bürgermeister Berensmann und die Stadträte Cramer und Weidekamp, Beigeordneter Bona, Stadtrat Braß und Stadtbaurat Reich. Die Zuhörerbänke waren bis auf den letzten Platz gefüllt; meist waren es Erwerbslose, die den Ausgang der Verhandlungen zu Punkt 3) und 11) selbst abwarten wollten. Die Vernehmbarkeit der Debatten litt daher sehr unter einer zeitweiligen Unruhe, manch wertvoller, aber auch mancher unnötige Satz wurde totgehustet oder totgeflüstert. Auch an Zwischenrufen aus dem Zuhörerraum fehlte es nicht. Die Verhandlung stand im Zeichen von Dauerreden, die insgesamt einen Zeitaufwand von 1½ Stunden erforderten und oft weniger den Erwerbslosen nützliche, als parteiprogrammatische Ausführungen enthielten. — 5.10 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Direktor Hußmann die Versammlung, deren Beschlußfähigkeit er feststellte. Der Vorschlag des Magistrats für die

Wahl der Beisitzer zum Mieteinigungsamt für das Jahr 1926

wurde ohne Widerspruch angenommen. Als gewählt gelten sonach: als Vermieterbeisitzer: Bauunternehmer Josef Wilking, Postbetriebsassistent Hermann Härtel, Bergmann Josef Foschepoth; als Stellvertreter: Bergmann Wilhelm Wortmann, Kaufmann Hans Dolle, Gemüsehändler Paul Uhrmeister; als Mieterbeisitzer: Justizobersekretär A. Oelgeklaus, Kreiswegebaumeister Peter Becker, Stadtobersekretär Kurt König; als Stellvertreter: Vollziehungsbeamter i. R. H. Brinkmann, Postoberleitungsaufseher Fr. Fehrst, Postassistent Karl Voß. — Die

Anstellung des Polizeibetriebsassistenten Kickuth

nach Ablauf seiner Probedienstzeit ab 15. Mai 1925 auf die Dauer von 5 Jahren bei dreimonatlicher Kündigung wird genehmigt. Bürgermeister Berensmann führt hierzu aus, daß die Anstellung auf nur 5 Jahre nicht eine Spitze gegen Kickuth bedeute, sondern daß dies von nun ab bei allen Neuanstellungen durchgeführt werde. Die nächsten Verhandlungspunkte,

Bewilligung eines Zuschusses zur Durchführung einer Hilfsaktion für Unbemittelte und Dringlichkeitsantrag der K. P. D.,

erforderten eine 1½stündige Beratung. Zur Durchführung einer Hilfsaktion für Unbemittelte werden der Stadt vom Bezirksfürsorgeverband 3000 Mark überwiesen, wenn sie hierzu 30%, *also 900 Mark, aus eigenen Mitteln zuschießt.* Es liegt ferner ein Dringlichkeitsantrag der K. P. D. und des Erwerbslosenausschusses vor, der folgende Forderungen stellt: 1. Die Forderungen des letzten (seinerzeit abgelehnten) Dringlichkeitsantrages werden aufrecht erhalten. 2. Zulassung einer bestimmten Person zu Beratungen mit dem Wohlfahrtsamt. 3. Beschaffung von Hausbrandkohlen. 4. Bewilligung von warmer Winterbekleidung und Schuhen für die Erwerbslosen nebst Familie. 5. Zahlung der Mieten durch das Wohlfahrtsamt. 6. Erhöhung der Arbeitspflichttage um 50%. 7. Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung um 100%. 8. Errichtung einer Schuhbesohlanstalt für Erwerbslose nebst Familie. 9. Unterlassung der Abzüge bei Invaliden und Rentnern. 10. Einstellung aller Härten gegen Ausländer. 11. Hilfe für die ledigen Erwerbslosen oder Errichtung eines Ledigenheimes. 12. Einmalige Beihilfe von 100 Mark und 20 Mark für jedes Familienmitglied. Besondere Forderungen seitens der Notstandsarbeiter sind außerdem: 1. Sofortige Beschaffung von wasserdichten Arbeitsschuhen; 2. Zahlung für ausfallende Regentage und bei Betriebsstörungen; 3. Einstellung der Kartoffelabzüge bis nach Weihnachten; 4. Weihnachtsbeihilfe für jeden Notstandsarbeiter sowie Erwerbslose nebst Familie. Stadtv. Menzel begründete den Antrag und dankte dem Bürgermeister, der die Beschaffung von Hausbrandkohle bereits durchgeführt und auch die 50%ige Erhöhung der Pflichtarbeitstage in Aussicht gestellt habe. Mit der Bestimmung einer zu den Beratungen des Wohlfahrtsausschusses heranzuziehenden Person wolle man einer Ueberlastung des Wohlfahrtsamtes vorbeugen. Der bestimmte Vertreter würde an festzusetzenden Zeiten mit dem Wohlfahrtsamt über Fälle verhandeln, die ihm mitgeteilt wurden, so daß ein Ueberlaufen des Amtes mit Gesuchstellern vermieden würde. Die gelieferten Holzpantoffeln seien für manchen kranken Erwerbslosen nicht verwendbar und auch nicht gerade als Ausgehschuhe zu verwenden. Er fordere nicht, daß die Stadt eine 100%ige Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung selbst durchführe, aber entsprechend auf die höheren Stellen einwirke. Die Errichtung einer Schuhbesohlanstalt würde einigen erwerbslosen Schuhmachern Gelegenheit geben, ihre Pflichtarbeit hier zu verrichten. Die einmalige Beihilfe solle dazu dienen, sich auch wieder einmal ein Kleidungsstück zulegen zu können. Die meisten der Erwerbslosen müßten ja in ihren besten Kleidern zur Arbeit gehen, nachdem sie aus ihrer früheren Tätigkeit (meist als Bergleute) nur leichtere Kleider besäßen. Redner erläuterte auch die anderen Punkte des Näheren. Bürgermeister Berensmann erkannte die Sachlichkeit der Begründung an. Am Morgen sei ihm gesagt worden, und zwar aus Erwerbslosenkreisen, daß in keiner Stadt des Kreises so viel für die Erwerbslosen getan würde, als in Kamen. Das bedeute etwas für eine Stadt, von deren Bevölkerung ohnehin 7/10 dem Arbeiterstand angehörten und deren Steuereingänge dementsprechend nicht zu hoch seien. Den Erwerbslosen müsse durch Schaffung von Arbeit geholfen werden. Auch heute werde wieder eine Vorlage beraten werden, die weitere Notstandsarbeiten vorsehe. Auf die einzelnen Punkte eingehend, lehnte er die Bestimmung einer Vertrauensperson zum Wohlfahrtsamt ab, da ohnehin in dem 15köpfigen Wohlfahrtsausschuß bereits 8 Arbeitervertreter aus Bergmannskreisen seien, die doch auch die Interessen der Erwerbslosen verträten. Die an Erwerbslose gezahlten Unterstützungen durch das Wohlfahrtsamt seien oft nicht gering. Er führte einen Fall an, nach dem ein Erwerbsloser neben seiner Unterstützung in einem Monat 108,60 Mark aus Wohlfahrtsmitteln erhalten habe. — Seitens der Erwerbslosen waren für den Montagmorgen die Nichtaufnahme der Pflichtarbeit und Demonstrationszüge geplant. Er hätte davor gewarnt und ihnen gesagt, daß er in diesem Falle nicht für die 50%ige Erhöhung der Pflichtarbeitstage eintreten könne. Falls sie die Arbeit aufnehmen und Demonstrationen unterlassen wollten, würde er sich warm für die Sache einlegen. Wir kämen mit Demonstrationen nicht weiter, sondern müßten Schulter an Schulter gemeinsam weiter arbeiten, um zu einem Ziele zu gelangen. Mit solchen Kundgebungen würde auch den Sammlungen in der Stadt für die Unbemittelten in den Rücken gefallen werden. Diese nähmen einen guten Verlauf und berechtigten zu schönen Hoffnungen. Auch an die Beamten hätte er sich um ein Scherflein gewandt und er würde sicher nicht umsonst bitten müssen. Die Versorgung mit Kartoffeln sei restlos durchgeführt, auch Kohlen würden von Fall zu Fall abgegeben. Die Kartoffelabzüge würden bis nach Weihnachten eingestellt. Aber woher solle er 100 Mark Weihnachtsbeihilfe für jeden Erwerbslosen nehmen, die er ja gerne geben würde? Die beste Unterstützung sei doch die Arbeit. Er hätte bereits am Montagmorgen 60 weitere Notstandsarbeiter beschäftigen können, habe jedoch, um gewissen Angriffen gegen ihn vorzubeugen, erst den Versammlungsbeschluß abgewartet. Gelder müßten da sein, bevor geholfen werden könne. Zu Notstandsarbeiten wäre immer ein gewisser staatlicher Zuschuß zu erreichen. Aber für jeden Erwerbslosen 100 Mark in den Etat zu stellen, sei unmöglich. So würde man auch noch den Mittelstand völlig zugrunde richten. — In jedem Falle, wo wirklicher Bedarf von Schuhen vorhanden wäre, wie in anderen Notfällen, würde geholfen werden. Er habe neulich gelesen, daß eine Stadt 20 000 Mark für Erwerbslose ausgegeben habe. Das sei eine Stadt mit nahezu 500 Erwerbslosen. Kamen hätte im geheimen bedeutend mehr als nur 20 000 Mk. für die Erwerbslosen verausgabt. Das Wohlfahrtsamt unterstütze 178 Arbeitslose nebst Familienangehörigen, sowie etwa 500 Unbemittelte nebst Familie, rund also 1000 Leute täglich. Von den vom Bezirksfürsorgeverband überwiesenen 3000 Mk. und dem Zuschuß von 900 Mark durch die *Stadt könne wieder etwas geholfen werden.* Das solle aber individuell durch Gutscheine für Lebensmittel, Bekleidung usw. geschehen. Durch die Erhöhung der Pflichtarbeitstage um 50% würde auch wieder denjenigen geholfen, die wirklich arbeiten wollten. Wer aber nicht arbeiten wolle, der brauche auch nichts zu essen. (Beifall bei den Zuhörern!). Nun nahm Stadtv. Emil Beller das Wort, um in längeren Ausführungen über die allgemeine Wirtschaftslage auf die Not der Erwerbslosen zu kommen, denen unbedingt geholfen werden müsse. Er erkannte die Tätigkeit des Bürgermeisters und des Leiters des Wohlfahrtsamtes, Inspektor Hofmann, dessen hervorragendes soziales Verständnis sehr viel zur Linderung der Not der Aermsten beitrage an. Er bezeichnete die Verweigerung der Pflichtarbeit als Unsinn, da die Erwerbslosen ja tatsächlich garnicht in einem regulären Arbeitsverhältnis stünden und infolgedessen auch nicht zu den gewerkschaftlichen Waffen greifen könnten. Er warnte davor, dem Arbeitsnachweis eine Handhabe zu geben, die Unterstützung zu verweigern. Hierauf ging Bürgermeister Berensmann nochmals auf einzelne Punkte des Dringlichkeitsantrages ein, lehnte die Errichtung einer Schuhbesohlanstalt ab, um nicht den hiesigen Schuhmachern die Arbeit wegzunehmen und betonte, daß die Beziehungen zu den Ausländer

durch Gegenseitigkeitsvertrag geregelt seien. Die Weihnachtsbeihilfe sei unmöglich, das beste Weihnachtsgeschenk sei die Bewilligung einer weiteren Notstandsarbeit, die 40 000 Mark koste. Stadtv. Ernst Beller ging ebenfalls auf einzelne Punkte ein, hielt aber im allgemeinen nur die 50prozentige Erhöhung der Pflichtarbeitstage für möglich. Stadtv. Müller ergriff das Wort, um „nicht die Meinung zu wecken, als würde seitens der bürgerlichen Parteien nichts für die Erwerbslosen getan". Er verzichte auf lange politische Reden, nachdem man im Stadtparlament andere Dinge zu beraten habe. Er verwarf die Errichtung einer Schuhbesohlanstalt aus gleichen Gründen wie der Bürgermeister, hieß jedoch die 50prozentige Erhöhung gut und stimmte auch dem Zuschuß von 900 Mark bei. Stadtv. Emil Beller beantragte die Anstellung einer Hilfskraft, um beim Wohlfahrtsamt vor Ueberlastung sicher zu sein. Bürgermeister Berensmann will dem Rechnung tragen. Dem inzwischen zu Worte gekommenen Stadtv. Fleischer, der „an keinen Gott und keinen Teufel glauben will" tritt er scharf entgegen und bezeichnet den Glauben an Gott als das einzige, das uns noch geblieben sei und uns helfen kann. Mit solchen Geständnissen würde den Erwerbslosen nicht geholfen. Auf eine Anfrage des Stadtv. Eisenstädt teilt der Bürgermeister mit, daß die 50proz. Erhöhung etwa 220 M. wöchentlich erfordere. Es wird hierauf sowohl der Zuschuß von 900 Mk. zu den 3000 Mark des Bezirksfürsorgeverbandes genehmigt und die 650prozentige Erhöhung der Pflichtarbeitstage bewilligt. Zur Durchführung einer

Schulspeisung

wurden 4 000 Mark genehmigt. Mit diesen Mitteln können 240 Kinder der hiesigen Schulen auf die Dauer von 3 Monaten ein warmes Frühstück, bestehend aus einer warmen Tasse Milch und einer Semmel, erhalten. St.-V. Fleischer, Rüberg, Eisenstädt und Bürgermeister Berensmann beteiligen sich an einer kurzen Debatte, die die ordnungsmäßige Erwärmung der Milch vor ihrer Abgabe regelt.

Die Rückauflassung eines irrtümlich bei der Auflassung des von der Stadt erworbenen Mulertschen Besitzes ins Grundbuch umgetragenen Grundstückes beim Friedhof wird gutgeheißen.

Umfangreiche Grundstückstausche,

durch die der Bau einer Straße von der Rottstraße über den Edelkirchenhof nach der Gottesbergstraße, sowie die Anlage von Spiel- und Sportplätzen, die Errichtung einer Badeanstalt und eines Sonnenbades für Männer und Frauen ermöglicht werden soll, werden rasch gebilligt. Es ist dies ein auf dem Reckhof gelegenes 81,70 Ar großes Grundstück des Lackierermeisters Kemmer und Bäckermeisters Grashoff, das gegen ein ebenso großes an der Schillstraße gelegenes Grundstück der Stadt eingetauscht wird. Der Schuhmachermeister Karl Stahl tritt ein im Edelkirchenhof gelegenes 4 Ar großes Grundstück gegen ein 35 Quadratmeter großes Grundstück der Stadt ab. Durch die Neuanlage der projektierten Straße hat der Schuhmachermeister Stahl zwei Bauplatzbreiten gewonnen, sodaß er bestimmungsgemäß zu einem Anlagebeitrag verpflichtet werden kann. Dieser soll jedoch mit dem Preis des abgetretenen Grundstückes verrechnet werden. — Die evangelische Kirchengemeinde tritt an die Stadt Kamen ab: Acker und Wiese in der Koppel, Aecker auf dem Kalthofe, Aecker und Wiese im Hemsack, Garten an der Lünenerstraße, Acker an der Westickerstraße, Acker im Brautschatt, insgesamt 1057,95 Ar und erhält dafür: Acker und Wiese auf dem Froschpoten, Acker auf der Lünerhöhe, Weide im Vogtkamp, Acker im Brautschatt, Weide und Wiese im Grevelkamp, zusammen 1058,22 Ar große in den Gemarkungen Kamen und Bergkamen belegene Grundstücke. Die Grundstücke sind nach der Ansicht der verhandelnden Parteien gleichwertig. Eine

Anleiheaufnahme für zurückliegende Grundstückserwerbungen

wurde sodann getätigt. Es handelt sich dabei um formelle Anleihen, die einen ordnungsmäßigen Abschluß der Sparkassen-Bücher ermöglichen. Aus den im Jahre 1925 getätigten Grundstückskäufen der Grundstücke Grevel, Lausemann, Siepmann, Friedrichs und von Plettenberg-Heeren restieren noch 79 250 Mark Restkaufgeld, die erst in fünf Jahren zu bezahlen sind, für die aber formell eine Anleihe bei der Sparkasse nachzusuchen ist. Dies wird beschlossen.

Regierungsdarlehen für Notstandsarbeiten.

Die Tieferlegung der Umflutgräben und die Vornahme der Entwässerung einzelner Gelände hat im Rahmen von Notstandsarbeiten 77 100 Mark erfordert. 6000 Mark wurden bereits am 10. August genehmigt; der anfänglich auf 21 000 Mark berechnete Zuschuß des Arbeitsnachweises wurde durch den Regierungspräsidenten auf 14 100 Mark herabgesetzt. Die Regierung gibt ein Darlehn von 35 300 Mark gegen 9 Prozent Zinsen und 1 Prozent Amortisation. Der verbleibende Rest von 27 656 Mark soll durch Anleihe aufgenommen werden. Bürgermeister Berensmann glaubt, diesen Betrag ohne Verwendung von Sparkassenmitteln aufbringen zu können. St.-V. Eisenstädt bemängelt den Unterschied zwischen 6000 Mark Erstbewilligung und der heutigen Forderung. Demgegenüber betont Bürgermeister Berensmann, daß es sich bei den 6000 Mark nur um Vorarbeiten gehandelt habe. Selbstverständlich würden die 77 000 Mark nicht aus dem Etat genommen. Die in Wirtschaften usw. gegen ihn getriebene Politik lasse ihn ruhig; es gälte, praktische Kommunalpolitik zu treiben und für die Erwerbslosen Notstandsarbeiten zu schaffen.

Weitere Notstandsarbeit am Edelkirchenhof.

Die Notstandsarbeiten an den Umflutgräben sind fast vollendet, auch die Sesekegenossenschaft hat wegen der Frostgefahr ihre Arbeiten eingestellt, Dadurch hat sich die Zahl der Erwerbslosen in Kamen wieder auf 180 erhöht. Es gilt, Notstandsarbeiten zu schaffen, die einen möglichst geringen Materialbedarf erfordern. Zu diesem Zwecke soll die Entwässerung des Edelkirchenhofes verbunden mit dem Ausbau zur Grünanlage, sowie die Herstellung der Platzecken Klosterstraße — Weststraße und Kämerstr. — Rottstraße, ferner der Bau einer Straße von der Rottstraße über den Edelkirchenhof zur Gottesbergstraße und einer Verbindungsstraße zwischen Klosterstraße und der Westenmauer in Angriff genommen werden. Diese Arbeiten werden auf 40 000 Mark veranschlagt. 10 500 Mark Zuschuß gibt der Arbeitsnachweis, ein weiteres Regierungsdarlehen von 22 000 Mark steht zur Verfügung, den Rest von 7500 müßte die Stadt durch Anleihe decken. Bürgermeister Berensmann betont die Notwendigkeit der Schaffung von Notstandsarbeiten. Auch erhielte dadurch die Töchterschule endlich einen Schulplatz. Bevor Stadtbaurat Reich einen Vortrag über die Arbeiten beginnt, regt Stadtv. Jakobi die Ausbesserung des Wiemeling an, der in einem schauderhaften Zustand sei. Bürgermeister Berensmann will für das Abkratzen sorgen. Stadtv. Bonhoff spricht über den Zustand auf dem Spiek, Stadtv. Pätzold beantragt die Sperrung des Wiemeling für den Fuhrwerksverkehr. Vorsteher Hußmann betrachtet diese Fragen als nicht zur Beratung stehend, worauf sich Baurat Reich über das Edelkirchenhofprojekt verbreitet. Er hebt insbesondere das seitens der Grundstücksbesitzer gezeigte Verständnis für die Schaffung von Notstandsarbeiten hervor, denn nur die heute getätigten Tausche hätten deren Inangriffnahme ermöglicht. An Hand von Skizzen

Nr. 294
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 16. Dezember 1925

Politik und Kultur.

Eine Rede Stresemanns.

Ein Empfang der Reichsregierung, den der Verein der Berliner Presse im Reichstagsgebäude veranstaltete, gab dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann Gelegenheit zu beachtenswerten Ausführungen. Am Regierungstisch saßen der Reichskanzler Dr. Luther, Minister Dr. Stresemann und Dr. Geßler. In Vertretung des Reichspräsidenten war Staatssekretär Dr. Meißner erschienen. Viele Größen der Politik der Kunst und des Schrifttums waren anwesend. Von lebhaftem Beifall begrüßt, trat dann der Reichsaußenminister Dr. Stresemann an das Rednerpult. Er suchte im Verlaufe seiner Rede zu zeigen, wie eng Politik und Kulturfragen im Zusammenhang stehen. Die auswärtige Kulturpolitik finde ihre höchste Form in der gemeinsamen übernationalen Verwaltung der Kulturgüter. Dies setzte Entsagung voraus für die, die im Besitz der Macht sind und zugleich im Besitz der höchsten Kulturgüter zu sein glauben. Hinsichtlich der alten Kulturen erstreben wir nur einen freien Wettbewerb, nicht den Kampf. Das deutsche Kulturgut dehnt sich weit aus über die Grenzen des deutschen Reiches.

30 Millionen Menschen deutschen Blutes leben heute außerhalb dieser Grenzen,

9 Millionen sind vom Kern des Reiches abgetrennt und in den Zustand der Minderheit gedrängt. Hier setzt unsere große Aufgabe ein. Die Deutschen im Auslande sind nach der Neuordnung Europas vom deutschen Gesamtvolkstum in ganz neue und wichtige Fragen auswärtiger Verhältnisse getreten. Ueberall in Europa steht das Deutschtum in schwerem Kampf um die Erhaltung seiner Kultur. Ein Kampf, der keineswegs aussichtslos ist. Wer die verschiedenen Tagungen des Auslandsdeutschtums mitgemacht, der hat erfahren, daß das Zusammenhangsgefühl heute weit größer ist, als es jemals in den Zeiten des Glückes war. Man kann vielleicht, so fuhr der Minister mit deutlicher Anspielung auf die jüngsten Vorgänge in Bozen fort, Denkmäler zerstören oder fortbewegen, die Kunde geben vom Geiste des Ortes und seiner Bevölkerung, aber der Geist eines solchen Volkes ist unzerstörbar, auch wenn man versucht, seine äußeren Bekenntnisse zum Schweigen zu bringen. (Lebhafter Beifall.) Die deutsche Kultur muß wissen, daß sie eine Heimat hat, das allen staatlichen Grenzen zum Trotz der große Gedanke einer deutschen Kulturgemeinschaft besteht. (Beifall.)

Der Boykott der deutschen Wissenschaft

während und nach der Kriegszeit ist ein tiefbeschämendes Kapital in der Geistesgeschichte der Welt. Wer heute noch glaubt, daran festhalten zu müssen, der befindet sich in der Gefahr, sich bei dem allenthalben einsetzenden Abbau der Kriegsfolgen zu verspäten. Es ist ein Anachronismus, wenn wissenschaftliche Organisationen noch glauben, am Ausschluß deutscher Gelehrter festhalten zu können. Die Zeit läuft einiger, als in mancher Studierstube geglaubt wird. Möge man schnell damit aufhören, nicht deshalb, weil der Fortbestand der deutschen Wissenschaft gefährdet ist. Die deutsche Wissenschaft hat das Schlimmste überwunden und ist zum Geben nicht weniger befähigt als früher.

Zwingt man uns in eine geistige Isolierung hinein, so gibt es wohl kein Volk, daß das eher ertragen könnte, als das deutsche,

auf Grund dessen, was es aus eigener Kraft und eigenem Geiste für sich und für alle darzubieten vermag. (Beifall.) Wer ganz im Geiste seines Volkes lebt, und ihn zum höchsten Ausdruck bringt, der vermag auch der Welt das Höchste zu geben. Ein Goethe und ein Dante gehören der ganzen Welt, gerade weil sie ganz den Geist ihrer Völker verkörperten. Wer einen übernationalen Kulturaustausch verhindern will, der scheidet sich selbst aus der großen Kulturgemeinschaft der Völker aus. Jetzt, wo überall in der Politik das Streben zur Verständigung sich zeigt, ist es eine Anomalie, wenn der Boykott der deutschen Wissenschaft irgendwo noch aufrecht erhalten wird.

Der Redner schloß unter lebhaftem Beifall mit dem Wunsche daß die Kulturgemeinschaft der Völker sich bald über alle Hindernisse hinweg durchsetzen möge.

Dem rednerischen Teil des Abends war in der Wandelhalle des Reichstages ein Konzert voraufgegangen.

Parker Gilbert berichtet.

Der Generalagent für Reparationszahlungen

Parker Gilbert hat der Reparationskommission einen vom 30. November 1925 datierten Bericht erstattet über seine Tätigkeit während des ersten Jahres der Durchführung des Sachverständigenplanes, das am 1. September 1925 ablief. In seinem Bericht erklärt der Generalagent, daß die Durchführung des Sachverständigenplanes während des ersten Jahres den Erwartungen entsprochen habe. Die zwei Hauptaufgaben, mit denen die Sachständigen betraut waren, nämlich der Ausgleich des Reichshaushaltes und die Stabilisierung der deutschen Währung sind verwirklicht worden. Im Rahmen der Reparationszahlungen ist die erste Jahreszahlung von 1000 Millionen Goldmark während des Jahres restlos geleistet worden. Von den 1000 Millionen Goldmark wurden vorweg gewisse ältere Verbindlichkeiten von im Gesamtwerte etwa 104 Millionen Goldmark geregelt. Der Rest wurde dann für Rechnung der verschiedenen Gläubigerstaaten ausgegeben, hauptsächlich für Begleichung von Reparationsleistungen. — Der Zinsen- und Tilgungsdienst der deutschen Auslands-800 Millionen Goldmark ging während des anleihe von 1924 über einen Kapitalbetrag von ersten Anleihejahres in der vorgesehenen Weise vor sich. In Bezug auf die deutsche Währung und den deutschen Kredit sagt der Bericht, daß

die Wertbeständigkeit der deutschen Währung während des Berichtsjahres völlig aufrechterhalten

wurde, und schildert, wie sich nach der Zerrüttung durch die Inflation die Umstellung vollzog.

In einer Uebersicht über Deutschlands Außenhandel betont der Bericht, es treffe zweifellos zu, daß Deutschland in die Lage versetzt werden müsse, einen Ueberschuß von Waren oder Leistungen an die übrige Welt zu liefern, wenn es dem Auslande große Zahlungen leisten solle. Zu berücksichtigen werden ferner die großen Bahnen des Welthandels sein, der seine bisherige Richtung so vollkommen ändern könnte, daß Probleme, die heute als wichtig erschienen, ein ganz anderes Aussehen erhalten.

Im letzten Abschnitt seines Berichtes äußert sich der Generalagent dahin, daß der Weg, der zur Wiederherstellung des deutschen Wirtschaftslebens führt, noch nicht ganz zurückgelegt sei. Man dürfe jedoch den Fortschritt nicht vergessen, der unter dem Sachverständigenplan gemacht worden sei.

Ohne die zwei wesentlichen Ziele des Planes erreicht zu haben, nämlich einen

ausgeglichenen Haushalt und eine wertbeständige Währung,

war eine Wiederbelebung des Handels und der Industrie Deutschlands nicht zu erwarten, und diese beiden Ziele sind erreicht worden. Was Reparationszahlungen anlangt, so hat der Plan regelmäßige Leistungen von Zahlungen und Lieferungen an die Gläubigermächte ermöglicht

Annahme des Titels „Bischof"

im Evangelischen Landeskirchenparlament.

Die Preußische Generalsynode in Berlin hat gestern ein Kirchengesetz betr. Annahme der Amtsbezeichnung „Bischof" für die Generalsuperintendenten in erster Lesung angenommen. Das Gesetz bestimmt, daß gemäß Art. 11 Abs. 2 der Verfassungsurkunde den Generalsuperintendenten die Amtsbezeichnung „Bischof" beigelegt wird, jedoch haben nach dem gleichfalls angenommenen Ergänzungsantrag die Provinzialkirchenräte freie Hand, innerhalb zweier Monate nach der Verkündung des Gesetzes die einstweilige Fortdauer der bisherigen Amtsbezeichnung innerhalb ihrer Kirchenprovinzen zu beschließen. Dieser Beschluß bedarf der Genehmigung der Provinzialsynode. Die zweite Lesung des Gesetzentwurfes findet heute statt, nachdem sich der Verfassungsausschuß nochmals mit der Materie beschäftigt haben wird.

Eine Lohnsteuerstatistik.

Die beantragte Senkung der Lohnsteuer vom 1. Januar 1926 ab wird dem Reiche einen Ausfall von 237 Millionen Reichsmark bringen. Die dem Entwurfe beigegebenen Anlagen geben einige recht interessante statistische Einzelheiten. Man rechnet mit 19 Millionen Lohnsteuerpflichtigen ohne die freien Berufe, von denen 11,4 Millionen unverheiratet, 7,6 Millionen verheiratet sind. Von den Verheirateten sind 1 246 000 kinderlos, 1 451 000 haben ein Kind, 1 428 000 2 Kinder, 1 178 000 3 Kinder, 874 000 4 Kinder, 593 000 5 Kinder, 372 000 6 Kinder, 220 000 7 Kinder, 114 000 8 Kinder, 121 000 9 und mehr Kinder. Das Einkommen wird wie folgt geschätzt: fast 90% bis 2400 Mark, 8½% bis 5000 Mark, 1,2% bis 9000 Mark, 0,32% bis 15 000 Mark, 0,18% bis 30 000 Mark. Als Durchschnittslohn für die erste Kategorie wird 1750 Mark angenommen, zu ihr gehören 10 216 000 Ledige, 6 808 000 Verheiratete. Diese Kategorie bringt auf: 562 Millionen Mark durch Ledige, 97 Millionen durch Verheiratete. Da Verheiratete mit 3 Kindern steuerfrei sind, zusammen als 659 Millionen Mark. Demgegenüber werden aufgebracht von Kategorie 2 (Durchschnitt 3600 Mark) 332,6 Millionen Mark, Kategorie 3 (6600 Mark) 104 Millionen Mark, Kategorie 4 (12 000 Mark) 55 Millionen Mark, Kategorie 5 (20 000 Mark) 53,2 Millionen Mark. — Das Aufkommen an Lohnsteuer vom 1. April bis 31. Oktober 1925 betrug 870 864 674 Reichsmark.

*

Kleine Nachrichten.

Zum neuen Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig wurde der Leiter der Rechtsabteilung des Völkerbundssekretariats, der Holländer van Hamel, ernannt.

Der Zentrumsabgeordnete Becker-Arnsberg scheidet mit Ablauf dieses Jahres aus dem Reichsarbeitsministerium aus, dem er seit November 1919 als sozialpolitischer Beirat in der Stellung eines parlamentarischen Staatssekretärs angehörte.

Die Kommunistische Partei, der Rote Frontkämpferbund und der Rote Jungsturm veranstalteten in Berlin Kundgebungen gegen die unzureichende Unterstützung der Erwerbslosen und die Abfindung der Hohenzollern.

Das Original des Locarno-Vertrages wurde durch England in Genf beim Völkerbund zur Registrierung niedergelegt.

Die Luftfahrtkonferenz, an der auch Vertreter der deutschen Regierung teilnehmen, findet am 18. Dezember in Paris statt.

Der Staatsgerichtshof in Leipzig hat 11 sächsische Kommunisten zu Zuchthausstrafen von 2½ bis 5 Jahren verurteilt.

Der Ausnahmezustand in Bayern wurde aufgehoben.

Reichstagspräsident Loebe feiert heute seinen 50 Geburtstag.

Die Lohnverhandlungen der saarländischen Bergarbeiterorganisationen sind gescheitert. Die große soziale Krisis im Saargebiet ist ein neues Stadium getreten.

Eine Erhöhung der Eisenbahntarife um 90 Prozent in Frankreich wird von dem Obersten Verwaltungsrat der französischen Eisenbahnen vorgeschlagen.

Romain Rolland, der französische Dichter, ist schwer erkrankt.

Der tschechoslowakische Jockeyklub, der nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie in Prag gegründet wurde, steht vor dem Konkurs.

Englische Taucher begeben sich zu einem Ausbildungskursus an die deutsche Taucherausbildungsstation nach Kiel, da die englische Admiralität die Einführung des deutschen Tiefseetauchapparates beabsichtigt.

In Scapa Flow wurden bis jetzt 20 deutsche Schiffe gehoben.

Tschitscherin hatte in Paris längere Besprechungen mit Briand.

Griechenland hat sich der Entscheidung des Völkerbunds, die es zur Entschädigung Bulgariens verurteilte, unterworfen.

Aus dem Reiche.

Theaterkrach bei den Schlierseern.

Auch die Schlierseer haben unter der allgemeinen wirtschaftlichen Lage schwer zu leiden. Xaver Terofal hat sein Berliner Gastspiel mit dem Bauerntheater des schlechten Geschäftsganges wegen plötzlich abgebrochen und seinen noch mehrere Wochen währenden Vertrag einseitig und eigenmächtig gelöst. Die Besitzer des Theaters haben daraufhin zu Gegenmaßnahmen gegriffen und wegen nicht bezahlten Mietzinses die Dekorationen der Schlierseer gepfändet. Der Schlußakt wird sich demnächst vor Gericht abspielen.

Die Ausgestaltung des preußischen Staatsbesitzes.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Bereitstellung von Geldmitteln für die Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Bergwerken, Häfen, Elektrizitätswerken, sowie zur Förderung der Landeskultur mit der Bitte zugehen lassen, die gutachtliche Aeußerung des Staatsrats mit Rücksicht auf die besondere Dringlichkeit noch in der jetzigen Tagung herbeiführen zu wollen. Es werden insgesamt 150 Millionen Reichsmark angefordert, die im Wege des Kredits zu beschaffen sind.

Ein Examen.

Skizze von Fritz M. Zimmermann.

Man kann wohl sagen, daß sie unglücklich ist, die kleine Helene Scholten aus dem vierten Stockwerk. Denn wie könnte ein Menschenkind glücklich sein, dem das Leben so mitspielt. Der Vater ein Trinker, die Mutter ewig krank, die junge Schwester putzsüchtig und leichtsinnig und der kleine Bruder . . . .

Ja, dieser kleine Bruder ist ihr Glück und ihre Hoffnung. Er lernt gut und besucht die Realschule. Daß er sie durchhalten kann, dafür arbeitet und kämpft die Helene. Ihr Tag ist Arbeit, ihr Tag ist Sorge und nur die paar Nachtstunden gehören ihr — einer köstlichen Ruhe. Ah, es ist ganz wundervoll, sich mit dem Bewußtsein erfüllter Pflicht in die Kissen zu legen! Das ist eine schöne Stunde und Helene faltet immer noch wie als Kind die Hände, wenn sie auch nicht betet.

„Was sind Worte", denkt sie wohl. Aber das Gefühl, von dem sie zu dieser Stunde ganz erfüllt ist, das ist ein stummes Gebet zu Gott, ein stiller, inbrünstiger Dank an den gütigen Vater aller Menschen, aller Tiere u. Lebewesen überhaupt. Ein Dank dafür, daß er wieder einmal die Kraft gegeben, einen Tag zu zwingen, der am Morgen wie ein unbesiegbarer Gigant vor ihrem Lager stand. Nun, sie hat es geschafft. Es ist alles wieder im Geleise geblieben und ihre Hoffnung blüht, daß es ihr auch morgen wieder gelingen werde.

Ist sie wirklich so unglücklich, diese tapfere Helene? Man kann es wohl sagen, wenn man die äußeren Verhältnisse übersieht. Und sogar die Klatschbasen aus dem Hause und in der Nachbarschaft meinen es und wagen sich nicht so leicht mit ihrer leichtfertigen Lästerei heran an dieses Mädchen, das zu allen freundlich ist und trotzdem so unzugänglich ihrem eifriggiftigen Geschwätz. Und das ist — in der Meinung dieser ewig skandalierenden Frauen — der einzige Fehler, den Helene hat: daß sie taub ist für das Getratsche und völlig uninteressiert am Sensationsklatsch der Straße. Ganz besonders boshafte Redezungen betonen denn auch im Fisteltone gerne, daß die Scholtens auch mal was „besseres" gewesen seien. Und daß die Lene sich wohl zu gut hielte, mit ihnen ein — vernünftiges Wort zu reden.

Oh, es ist so vernünftig von dieser Helene, sich nicht unnütz mit diesen Unvernünftigen abzugeben. Der Alltag ist hart genug, und man soll ihn sich nicht vergiften lassen von diesen innerlich Haltlosen.

Aber darin haben sie recht, die Klatschbasen, daß die Scholtens einmal etwas — besseres gewesen sind. Es klingt so eigen und für die, welche ein hartes Geschick oder eigene Schuld auf die Knie gezwungen hat, mag es erniedrigend sein, es immer wieder aus schadenfroh gespitztem Munde hören zu müssen. Die Scholtens selbst denken oft genug daran. Der Vater wurde ein Trinker, die Mutter ist gemütskrank darüber geworden, die Schwester meint, es sei doch alles egal und sie wolle ihr Leben weiß Gott darüber nicht vertrauern — nun, und der kleinere Bruder kann sich der besseren Zeiten nicht mehr entsinnen. Helene jedoch kann es. Damals, da ging sie mit beflügelten Schritten und wehenden Braunzöpfen in die Töchterschule. Studieren wollte sie, Kinderärztin werden. Man lachte und ließ sie gewähren. Denn damals lachte das Leben überhaupt. Es war ein Frieden und der Familie Scholten ging es befriedigend. Man fuhr in den Ferien ins Gebirge, lernte diese und jene Familie kennen. Ja, wie war das doch noch?

Wenn Helene daran dachte, hielt sie mitten in der Arbeit inne, griff sich an die Stirne, nachdenklich und mit einem kleinen, fast unbewußten schmerzlichem Lächeln. Und doch war das nur eine Flucht vor den Gedanken, denn sie entsann sich dessen noch ganz genau. Da war die Familie Mander und da war der Sohn, der Paul, ein forscher Student. Sie hatte sich gut mit ihm verstanden, ein bißchen gezankt hier und da. Nun ja, man konnte in diesen Jahren so rechthaberisch sein. Dazu klopft dann auch manchmal das kleine Mädelherz so töricht und verräterisch und immer wird man rot, wenn es garnicht angebracht ist. War ein lieber Mensch, der Paul Mander, und eines Tages hatte er sie geküßt — und sie ihn.

Wenn diese Erinnerung über sie kam, so beschattete sie wohl die Augen mit der Hand, Und das Mädchen, das keinen Blick und keine Zeit für die Vergangenheit hatte, das nur lauter in Gegenwart und Zukunft sah, mochte wahrhaft unglücklich nur in einer solchen Stunde sein, wo im jungen Herzen das Lied von der Liebe aufklang, das nicht laut werden durfte.

— — — — — — — — — — — — —

In einer Nacht wurde der Vater in seiner Trunkenheit von einem Auto überfahren und verstarb Stunden darauf im Krankenhause. Helene, von Schreck und Schmerz schier betäubt, stand beinahe ratlos. Der Vater hatte immerhin verdient, wenn auch nicht viel, so war doch ein Zuschuß zum eigenen Arbeitslohn gewesen. Denn sie arbeitete recht fleißig zu Hause für eine Band- und Schnürriemenfabrik.

Die Armut kennt kein pathetisches Versenken in Schmerz- und sonstige Gefühlsmomente. So vergaß Helene über all den vielen Gängen zur Kranken- und Sterbekasse, zu Gemeindestellen und Behörden fast den ersten und tiefsten Schmerz über den Verlust des Vaters. Er hatte ihr kaum Gutes erwiesen in den letzten Jahren. Ihr nicht und nicht den anderen. Aber früher war das einmal anders gewesen und man soll um des Bösen willen das Gute nicht vergessen. So ließ sie das Grab richten nach bestem Vermögen und nahm damit eine neue Sorge auf sich. Es würde schon gehen, dachte sie in ihrem starken Herzen und griff das Leben wieder auf mit willigen, liebevollen Händen.

Eines Tages kam die Schwester nicht mehr heim. Nach Wochen schrieb sie aus Berlin um Geld. Drohend und bittend zugleich. Sollte sie es auf ihr Gewissen laden, daß die Leichtsinnige Hand ans eigene Leben legte? So verzichtete sie auf den dringend benötigten Wintermantel und schickte das Geld der Schwester. Doch die kam nicht, ließ nichts mehr von sich hören. Als um die Weihnachtszeit auch die Mutter starb, standen an ihrem Grabe nur sie, der schluchzende Bruder und ein paar neugierige Nachbarn. Ueber den Friedhof fegte der Wind. Nebelverhangen, trostlos grau lag die Fabrikstadt in der Talmulde. Da überflutete das Leid ihr Herz wie reißendes Hochwasser. Und nur einen Wunsch hatte sie in diesem Augenblick: — auch so still da unten zu liegen — ausgelitten und befreit.

Dann jedoch drang wie aus weiter Ferne das Weinen des Bruders ihr zu. Sie schlang den Arm um ihn, er schmiegte sich an sie und so wanderten sie durch die frühe Dämmerung heimzu. Hatte ihr der Pastor nicht ein gutes Wort gesagt? Hatten ihr nicht ein paar Leute die Hand mitfühlend gedrückt? Sie wußte es nicht mehr. Fühlte nur dieses junges Leben an ihrer Seite, dem sie nun die einzige Stütze, der letzte Halt war. Aus dieser noch leidgetrübten Erkenntnis heraus bekam das Leben wieder Sinn für sie. Und ein Ziel.

An einem Sonntag im Frühjahr kam die Schwester heim, zerbrochen an Leib und Seele, krank. Ekel erfaßte Helene und um des jungen, gesunden Bruders willen wollte sie ihr die Türe weisen. Mit einem Male aber verließ sie alle Kraft und aller Lebensmut. Mit Augen, in denen das Grauen und die Hoffnungslosigkeit standen, starrte sie die Schwester an. Und ehe die Erschrockene es hindern konnte, stürzte sie lautlos zusammen.

— — — — — — — — — — — — —

Vor Helenes Krankenhausbett standen die beiden Aerzte und der alte Sanitätsrat schüttelte den Kopf. „Vollständiger Zusammenbruch der Nerven — sie muß sehr viel durchgemacht haben. Und schlecht ernährt scheint sie auch zu sein!"

Der jüngere Kollege ließ keinen Blick von dem schmalen, blassen Gesicht des Mädchens und hinter seiner nachdenklich überschatteten Stirne jagten die Gedanken.

„Natürlich ist es Helene Scholten, die ich damals, als Student, am Wiesenberg geküßt. Es ist ihr nicht gut ergangen und sie wird zu stolz gewesen sein, mir das zu gestehen. Ja, nun weiß ich, warum sie meine Briefe nicht mehr beantwortet hat!"

Er ging mit dem Sanitätsrat hinaus, der der wartenden Schwester noch einige Anweisungen gab. Draußen im Gang stürzte ein langaufgeschossener Realschüler auf den alten Arzt zu und fragte unter Tränen nach dem Ergehen der Schwester.

„Wenn sie stirbt," schluchzte er, „nehme ich mir auch das Leben!"

Münchener Karnevalsorgen.

Die bayerische Regierung hat bekanntlich einen Erlaß gegen die Festeseuche herausgegeben. Hiermit beschäftigte sich nunmehr der Münchener Stadtrat in einer längeren Aussprache. Bürgermeister Scharnagl betonte, man dürfe in dem Erlaß keinesfalls ein Verbot des Karnevals erblicken. Künstlerisch hochstehende Feste, welche in erster Linie der caritativen Fürsorge dienen, werde auch die Regierung weiter besuchen. Der Stadtrat nahm sodann auf Vorschlag des Bürgermeisters eine Entschließung an, die die Erwartung ausspricht, daß die Veranstalter von Unterhaltungen es verstehen werden, diesen eine hochstehende künstlerische Gestaltung und eine würdige Form zu geben und von ihnen übertriebenen aufreizenden Luxus, unzeitgemäße Ausgelassenheit und Ausschreitungen aller Art fernzuhalten.

Wirtschaft und Handel.

Auf dem Arbeitsmarkt in Westfalen und Lippe gab es am 1. Dezember rund 90 000 unterstützte Vollerwerbslose; ihre Zahl dürfte sich Ende der zweiten Dezemberwoche unter Berücksichtigung der Tatsache, daß in der Berichtswoche in 20 der wichtigsten Arbeitsnachweisgebiete die Erwerbslosigkeit um 91 Proz. gegenüber der Vorwoche zunahm, auf rund 100 000 belaufen. Das ist nicht ganz das Doppelte des Standes um dieselbe Zeit des Vorjahres.

Auf dem Arbeitsmarkt in der Rheinprovinz hat das Tempo der Verschlechterung des Arbeitsmarktes, wie es scheint, noch zugenommen. In Köln stieg die Zahl der Arbeitsuchenden in der letzten Woche um 2100 gegen 1100 in der Vorwoche. Die Zahl der Vermittlungen sank auf 149. Auch aus den übrigen Bezirken werden große Zugänge an Erwerbslosen gemeldet. U. a. erwartet Essen weitere größere Entlassungen.

(Vom Montantrust.) Wie die Köln. Volkszeitung aus Düsseldorf von unterrichteter Seite erfährt, wurden die offiziell abgebrochenen Verhandlungen zur Bildung eines engen Zusammenschlusses der vier westlichen Hüttenwerke: Thyssen, Rheinstahl, Deutsch-Lux. und Phönix A. G. für Bergbau und Hüttenbetrieb wieder aufgenommen. Man versucht, hinsichtlich der Frage wegen der Beteiligung einen neuen Schlüssel zu finden. In den gleichen Kreisen gilt nach wie vor die Auffassung, daß bei der augenblicklichen Lage der deutschen Eisen- und Kohlenindustrie der Montantrust kommen müsse.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Iserlohn, 15. Dezbr. (Verhaftung wegen Brandstiftung.) In der Angelegenheit des Brandes beim Landwirt Krees in Niederbarge wurden zwei Verhaftungen wegen Brandstiftung vorgenommenn. U. a. wurde Handlungsgehilfe H. K. aus Wickede verhaftet, der als mutmaßlicher Täter in Frage kommt.

n Iserlohn, 15. Dez. (Der letzte Düppelstürmer Iserlohns †.) Der letzte Düppelstürmer unserer Stadt, Rentner Gustav Bodewig, ist im Alter von 86 Jahren gestorben. B. hatte auch die Kriege 1866 und 1870/71 ehrenvoll mitgemacht.

Hagen, 15. Dez. Der Sauerländische Gebirgsverein nahm zu der ungeheuerlichen Ueberschreitung der Baukosten für das Ehrenmal auf dem Kohlberge Stellung. Die Baukosten waren auf 85 000 *M* veranschlagt und betragen jetzt 292 000 *M*. Der Verein wurde durch den Bau mit 133 000 *M* Schulden belastet. Es sollen jetzt für jedes der 24 000 Mitglieder 2,50 *M* jährlich abgeführt werden, damit die Schulden in etwa drei Jahren getilgt sind. Es werden auch Darlehnsscheine über 5 *M* ausgegeben mit dreijähriger Unkündbarkeit. Es wurde beschlossen, dem Finanzausschuß vorläufig auf zwei Jahre Vollmacht über die ganze Finanzverwaltung zu erteilen und einen Architekten mit der Nachprüfung des Baues und seiner Mängel zu beauftragen. 70 v. H. der Hauptgläubiger haben in eine Stundung eingewilligt.

Hagen, 15. Dez. (Hütet eure Zungen!" In einer Verhandlung vor dem Schöffengericht zweifelte der Verteidiger die Glaubwürdigkeit einer jugendlichen Zeugin an. Diese beantwortete den Angriff auf ihre Wahrheitsliebe mit dem Zuruf: „Schuft!" Die temperamentvolle Zeugin muß diesen Ausruf mit einer Geldstrafe von 15 Mark büßen, die ihr wegen Ungebühr vor Gericht sofort auferlegt wurde.

Arnsberg, 15. Dez. Ein eigenartiger Eisenbahnunfall ereignete sich unterhalb des Neubaues der Ruhrbrücke bei Wickede. Als dort ein Personenzug halten mußte, weil das Zeichen zur Durchfahrt noch nicht gegeben war, stieg ein Herr, der in dem Glauben war, auf dem Bahnhof Wickede zu sein, aus. An dieser Stelle aber war das Brückengeländer los, und der Herr fiel in den vorbeifließenden Graben. Auf seine Hilferufe eilte das Zugpersonal sofort herbei und rettete ihn aus dem nassen Elemente. Nachdem die Ueberführung in das Krankenhaus angeordnet war, setzte der Zug nach zwanzig Minuten Verspätung seine Fahrt fort.

n Brilon, 15. Dez. (Eine Handgranate im Ofen.) Im Ofen des Flurschützen Martini explodierte eine Eierhandgranate, die sich zwischen den Kohlen befunden hat. Der Ofen wurde vollständig auseinandergerissen. Zum Glück befand sich niemand in dem Unglückszimmer, als die Explosion sich ereignete.

Oberhausen, 15. Dez. (Einbruch in ein Goldwarengeschäft.) In der Nacht drangen bisher unbekannte Täter in das Goldwarengeschäft Lenrad in der Bergstraße ein. Sie verschafften sich vom Hofe aus Zugang, durchschlugen eine Decke und erreichten so den Laden. Sie erbeuteten Goldwaren, Brillantenschmuck usw., im Gesamtwerte von 50 000 *M*.

Krefeld, 15. Dez. (Zwischen zwei Automobilen getötet.) Auf der Hülser Straße geriet ein Radfahrer in der Nähe der Brauerei Tivoli zwischen zwei sich entgegenfahrende Automobile und wurde überfahren. Der Tod trat sofort ein.

Wesel, 15. Dez. (Vorläufige Amtsenthebung eines Bürgermeisters.) Ein Vertreter des Regierungspräsidenten nahm eine Prüfung der städtischen Geschäftsführung vor. Daraufhin wurde Bürgermeister Bonnermann aus Büderich vorläufig seines Amtes enthoben. Eine außerordentliche Stadtverordnetensitzung wird sich mit der Angelegenheit besonders beschäftigen.

Koblenz, 15. Dez. (Sonntagsheilighaltung und Karneval.) Im Auftrag der Rheinischen Provinzialsynode sind der Generalsuperintendent der Rheinlande, D. Klingemann, und der Präsident des Konsistoriums, D. Freiherr von der Goltz, beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz Dr. Fuchs mit der Bitte vorstellig geworden, den Bestrebungen auf größere Heilighaltung des Sonntags und des Verbots des Karnevals im Jahre 1926 seine Unterstützung zu leihen. Es wurde auf die zunehmende Belastung des Sonntag-Vormittags mit sportlichen Veranstaltungen und andern Festlichkeiten, deren geräuschvoller Charakter mehrfach die ungestörte Abhaltung der Gottesdienste verhindert habe, hingewiesen und die von gewisser Seite betriebene Propaganda für eine Verlängerung der Polizeistunde zur Sprache gebracht. Der Oberpräsident gab seinem weitgehenden Verständnis für die angeschnittenen Fragen Ausdruck und legte die großen Schwierigkeiten dar, die einer alle Teile der Bevölkerung befriedigenden Regelung entgegenstünden. Auch seien gewisse Vorschriften zu beachten, durch die den Behörden bestimmte Richtlinien vorgeschrieben sein. Dies gelte insbesondere von der Heilighaltung der Sonntage. Für die Frage der Polizeistunde und des Karnevals sei zweifellos die augenblickliche schlechte wirtschaftliche Lage sehr zu beachten. Sie spreche gegen eine Lösung der augenblicklichen Regelung, die dahin gehe, den Karneval zwar nicht vollständig zu verbieten, aber mittels erzwingbarer Maßnahmen die Straßen vom karnevalistischen Treiben freizuhalten und die Veranstaltung in geschlossenen Räumen unter die Auswüchse verhindernde Vorschriften zu stellen.

Sport.

Fußball.

Sportverein „Preußen" 07 Horstmar 1a. Jgd. — Sportverein Kamen 13 1a. Jgd. 0:1 (0:0. Eckenv. 2:4.

Zum vorletzten Diplomspiel der 1. Serie weilte Sportvereins 1a. Jgd. am vergangenen Sonntag in Horstmar, und vermochte auch trotzdem mit nur zehn Mann und darunter ein Ersatzmann, den Kampf zu ihren Gunsten zu entscheiden. Was keinem Verein in dieser Serie auf Horstmars Platz gelang, wurde zur Tatsache. Der Tabellenzweite Kaiseran erfocht ein 0:0 Ergebnis in Horstmar. Der nicht schlechte Sportverein Werne ebenfalls in Horstmar ein Unentschieden. Den Grünweißen gelang der große Wurf, indem sie die stabile und zähe Hintermannschaft zweimal schlagen konnte. (Das 2. Tor war jedoch abseits und wurde nicht gewertet.) Gleich vom Anfang weg beginnt ein lebhafter und scharfer Kampf. Bei leicht überlegen geführtem Spiel der Gäste gehts mit 0:0 in die Halbzeit. Sofort gehts weiter. Schon nach 2 Minuten führen die Grünweißen mit 1:0. Der Gastgeber versucht mit aller Macht gleichzuziehen, und wirft teilweise die ganze Mannschaft nach vorn. Jedoch in der Tabellenführer auf der Hut und verteidigt geschickt. Auf und ab gehts in flottem Tempo. In der 48 Minute erzielt Kamen ein weiteres Tor, — schade, daß der H. L. zu eifrig war, und abseits stand. Noch einmal flackert der Kampfgeist der Blaugelben auf, aber vergebens, der Gegner läßt sich nicht aus der Fassung bringen, und weiß den Erfolg bis zum Schlußpfiff zu halten. Sportvereins 1a. Jgd. kann stolz auf diesen Sieg sein; wurde er doch erfochten durch einen taktisch hervorragend geführten Kampf.

*

1. Internationaler Amateur-Renntag in der Westfalen-Halle.

Der Veranstalter des Renntages, Radrenn-Club 08 Dortmund, hat viel gewagt, als er die Verpflichtung für diesen Abend allein übernahm. Aber: „Frisch gewagt, ist halb gewonnen", hat sich auch hier bewahrheitet, denn es hatte sich eine stattliche Zahl Anhänger des Radsports eingefunden, die Gelegenheit fanden, interessanten und spannenden Kämpfen beizuwohnen. Von besonderem Interesse war das Zweistunden-Mannschaftsfahren, nach Art der bekannten Berliner Sechstage-Rennen, ein Rennen voll zahlreicher Spurts und Sprengungsversuche. Als die besten Fahrer in diesem Rennen erwiesen sich zur großen Freude des heimischen Publikums die Dortmunder Göbel-Beuninghoff, denen es schon in der ersten halben Stunde nach rundenlanger Jagd gelang, sich vom Felde abzulösen und eine Runde Vorsprung zu sichern. Versuche verschiedener anderer Paare, diesen Verlust wettzumachen, scheiterten an der Zähigkeit der Mitfahrenden, so u. a. der des Paares De Bunne-Schorn, das schon etwa eine halbe Runde gewonnen hatte, aber mangels zäher Ausdauer wieder vom Gros erreicht wurde. Erst im weiteren Verlaufe des Rennens gelang es Beninghoff-Göbel (zum zweiten Male), Jockisch-Neumann, Rausch-Hürtgen und De Bunne-Schorn den übrigen eine Runde abzujagen. Jockisch, Neumann und Glasmachers enttäuschten, von ihnen hatte man nach den Erfolgen auf dem Zement mehr erwartet. Die Ausländer führten sich gut ein. Als Bester erwies sich De Bunne-Belgien, der das Hauptfahren an sich brachte. Die Ergebnisse der einzelnen Rennen sind folgende: Zum Hauptfahren: „Preis vom Steinernen Turm", 1000 Meter, machen sich acht Vor- und vier Zwischenläufe erforderlich. Die Vorläufe, aus denen die ersten und zweiten in dem Zwischenlauf kamen gewinnen De Bunne-Belgien, Kant-Krefeld; Roßbach-Köln, Dorthen-Essen. Bremer-Bochum, Bragard-Aachen; Springborn-Kempen, Hürtgen-Köln; Frankenstein-Köln; Benninghoff-Dortmund; Göbel-Dortmund; Rausch-Köln; Engel-Köln; Jockisch-Dortmund; Mazerax-Holland, Gisberts-Krefeld. Die vier Zwischenläufe, von denen der erste an der Endrunde teilnehmen kann, sieht De Bunne, Roßbach, Engel und Mazeirax als Sieger das Band überfahren, von denen De Bunne den Endlauf vor Mazeirax, Roßbach und Engel knapp gewinnen kann. — Das Punktefahren, offenes Rennen für Mitglieder des R. C. 08 über 1000 Meter sichert sich Hunnke-Dortmund vor Glasmachers, Weiß und Jasper. Nach einer viertelstündigen Pause, in der sich die Zuschauer in den wundervollen Restaurationsräumen, die Tanzlustigen sogar in der reizenden Bar erholen, rüstet man sich zum Haupttreffen des Abends, dem Zweistundenmannschaftsfahren, offenes Rennen für 14 Mannschaften nach Wahl. Alle 20 Minuten erfolgt eine Wertung. Dem ersten 5, zweiten 3, dritten 2, vierten 1 Punkt. Rundengewinn zählt mehr als Punkte; letzte Wertung doppelte Punkte. 1. Paar: Benninghoff-Göbel 14 Punkte und 1 Rundengewinn. 2. Paar: De Bunne-Schoch 23 Punkte, 1. Runde zurück; 3. Paar: Rausch-Hürtgen 14 Punkte, 1 Runde zurück. 4. Paar: Jockisch-Neumann, 12 Punkte, 1 Runde zurück; 5. Paar: Drothen-Röcker, 7 Punkte, 2 Runden zurück; 6. Paar: Bongard-Frankenstein, 4 Punkte, 2 Runden zurück. In der ersten Stunde wurden 44,370 Kilometer, in beiden Stunden zusammen 75,650 Km. gefahren. — Als Trostfahren galt der „Preis von der Belmke", welches für alle Nichtplazierten offen ist und aus dem sich in den beiden Vorläufen über 600 Meter Kant, Stiehl, Düllberg und Böhnert für den Endlauf qualifizieren, der von Kant vor Böhnert, Düllberg und Stiehl gewonnen wird.

Konzert, Theater etc.

Methler, 16. Dez. Am Sonntag gab der Kirchenchor Methler sein erstes Konzert unter Mitwirkung von Frl. Anneliese Kortegarn, Herrn Arthur Brüninghaus und Herrn Walter Hanke-Wernhburg aus Dortmund. Es berührte äußerst angenehm, daß ein sehr abwechslungsreiches Programm geboten wurde. Der 1. Teil der Vortragsfolge war allgemein religiösen Charakters: der zweite war der Zeit entsprechend auf Friede und Weihnachten abgestimmt. Gefiel schon der Aufbau des Programms, so war man überrascht als die Darbietungen zu Gehör gebracht wurden. Der Organist zeigte sich in Werken Bachs und in neueren Kompositionen als Meister seines Instrumentes. Unter den Darbietungen der Sängerin gefielen besonders die Lieder von Cornelius. Wenn nicht alle Gesänge voll befriedigten, so ist das sicher auf die schlechten akustischen Verhältnisse der Kirche zurückzuführen. Herr Brüninghaus verstand es in einer Arie aus der Schöpfung und in dem stets gern gehörten Duett von W. Boullaire seinen kraftvollen Tenor zur Geltung zu bringen. Besonders aber überraschte der Chor. Wenn bedacht wird, daß derselbe erst kurze Zeit besteht, so muß anerkannt werden, daß er Vorzügliches geleistet hat. Der Leiter, Herr Lehrer Middendorf, verstand es, alle Chöre in guter dynamischer Schattierung aufzubauen. Besonders gefiel Rombergs „Holder Friede" und die „Abendfeier" von Kreutzer. Auf gute Aussprache ist großes Gewicht gelegt worden. Wenn hier und da noch kleine Unausgeglichenheiten zu Tage traten, so ist dies wohl auf das kurze Bestehen des Vereins zurückzuführen. Wenn so weiter gearbeitet wird, kann bestimmt erwartet werden, daß der Chor in kurzer Zeit eine beachtenswerte Höhe erreicht.

Anzeigen in dieser Zeitung haben stets Erfolg.

Der Sanitätsrat wies ihn in seiner derben, jedoch wohlmeinenden Art zurecht: „Schäm' Dich, Jung', wie ein Weibsbild zu flennen! Die Schwester wird schon wieder gesund." Und er ging mit dröhnenden Schritten von dannen.

Dr. Mander schob den Arm unter den des Knaben und nahm ihn mit in sein Zimmer.

„Du hast sie wohl sehr lieb, Deine Schwester?"

Da leuchteten die Augen unter Tränen auf und in überstürzenden Worten erzählte Ernst Scholten von seiner tapferen Schwester Helene. Er merkte nicht, daß während seiner Erzählungen ein stummes, bitteres Auflachen sein Gegenüber schüttelte, empfand nur mit dem feinen Gefühl der Jugend, daß hier ein Mensch Teilnahm an seinem Leid und dem Geschick der Schwester. Dr. Mander jedoch dachte an seine Frau, die, nachdem sie das elterliche Vermögen vergeudet, sich scheiden ließ von ihm, weil sein Verdienst ihr ein so übermäßig luxuriöses Leben nicht gestattete, wie sie es wünschte — und die heute schon fast mit dem Vermögen ihres neuen Gatten fertig war. Welch ein Gegensatz, diese beiden Frauen! Welch ein Menschen-Neinod, dieses tapfere Mädchen, das sein Schicksal trug, bis es darunter zusammenbrach!

— — — — — — — — — — — — — —

Das war ein richtiger Goldsegenmorgen, im frühen Herbst, als Helene Abschied nahm von der armseligen Mansardenwohnung. War zugleich ihr Hochzeitsmorgen, das Tor zum ersten, großen Glück ihres Lebens. Und es war kein übermütiger Stolz, wenn sie gewünscht hatte, daß ihr Liebster sie von hier aus abholen sollte. Vielmehr sollte es im Viertel den Ruf der toten Eltern rehabilitieren. Da schritt sie nun durch die kleinen Räume, gesund und wie zu neuem Leben erblüht, glücksüberstrahlt. Mit dem seligen, wissenden und doch so reinen Lächeln der Leidgepfüften auf dem tiefinnerlich leuchtenden Menschenantlitz.

Unten ratterte ein Auto vors Haus. Schritte stürmten über das Treppengefüge. Dann riß Dr. Paul Mander die Tür auf — und verbiß verdutzt den eilenden Fuß. Nein, so — armselig hatte er sich Helenes Heim doch nicht vorgestellt. War das möglich, daß ein junges Leben, über dessen Kindheit ein besserer Stern geschienen, in diesen öden Wänden nicht der Verbitterung anheimfiel, wie? Rasch ging zu Helene und schloß sie fest in die Arme.

Und dann standen sie eine kleine Weile am Fenster, vor dem in ihren sinnafarbenen Tontöpfen die warmroten Geranien nickten.

„Für Blumen hast Du auch noch Zeit gehabt, Du Tapfere?!"

Sie strich mit der schlanken, verarbeiteten Hand darüber hin.

„Wir wollen sie abholen lassen, Paul. Sie waren meine einzigsten Freundinnen in all der Zeit." Und nach einer kurzen Zeitspanne meinte sie mit einem sinnenden Lächeln: „Nun werde ich doch wenigstens die Frau eines Arztes. Entsinnst Du Dich noch, daß ich doch selbst einmal studieren und Kinderärztin werden wollte?!"

Er nahm fest ihre Hände in die seinen und sah sie an.

„Du hast ja inzwischen Dein Examen cum laude gemacht, Helene!"

Weil sie ihn verständnislos anblickte, fuhr er mit lächelndem Ernst fort: „Deinen Doktor der — Lebenskunst. Und es ist wohl, das wirst Du zugeben müssen, die schwerste Wissenschaft, und Kunst, die es zu studieren gibt und ich meine, daß alle, die gut durchs Examen kommen, den Ehrendoktor obendrein verdient haben!"

Stunden später fuhr das junge, glückliche Paar hinein in die strahlenden, farbensprühenden Landschaften des gesegneten Herbstes. Der Dr. med. Paul Mander und seine Frau, die tapfere Lebenskünstlerin.

Von der die Leute heute noch erzählen, daß sie einstmals so unglücklich gewesen sei und so — arm.

Die Leute, diese schwätzenden Toren!

Aus aller Welt.

— Auf einer Eisscholle abgetrieben. Bei Schildhorn wurden Skiläufer auf die Hilferufe eines Mannes aufmerksam, der auf einer kleinen Eisscholle inmitten der Havel stand und jeden Augenblick ins Wasser zu stürzen drohte. Die benachrichtigte Charlottenburger Feuerwehr eilte mit einem Autozug nach Schildhorn. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es schließlich einigen Wehrleuten, mit einem Kahn durch eine Rinne im Eis in die Nähe des Gefährdeten vorzudringen und ihn mit Hilfe einer Leiter zu retten. Bei den Rettungsversuchen stürzten zwei Wehrleute ins Wasser, konnten aber geborgen werden.

*

Beabsichtigter Postraub?

Eine rätselhafte Geschichte.

Am äußersten Ende des Bahnsteiges auf der Station Nauen der Eisenbahnstrecke Berlin—Hamburg wurde nach Durchfahren des D-Zuges nach Hamburg ein Briefbeutel aufgefunden, der für dreiviertel Millionen Mk. Aktien der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin enthielt. Dieser D-Zug fährt ohne unterwegs anzuhalten, bis Hamburg durch. Ein Postbeamter befindet sich nicht im Zuge. Die Briefsäcke werden vielmehr dem Packmeister eingehändigt, der sie am Bestimmungsorte den Postbeamten auszufolgen hat. In Berlin waren dem Packmeister in vorliegendem Falle zwölf Beutel übergeben worden, von denen bei Eintreffen des Zuges in Hamburg nur noch 10 vorhanden waren; es waren mithin zwei Beutel spurlos verschwunden. Es fehlte also außer dem bereits in Nauen aufgefundenen ersten Beutel noch ein weiterer.

Auf Anordnung der Eisenbahnverwaltung wurde eine sofortige Absuchung der ganzen Strecke Nauen—Hamburg, die der D-Zug durchfahren hatte, angeordnet. Kurz vor Nauen wurde der fehlende zwölfte Beutel, dicht neben dem Bahndamm aufgefunden. Beide Beutel befanden sich in unversehrtem Zustande und wurden nach Berlin gebracht. Irgendwelchen Schaden hat die Post nicht erlitten, doch ist auch nicht festgestellt, wie die beiden Briefbeutel aus dem Zuge herauskommen konnten.

Die Kriminalpostdienststelle ist eifrig bemüht, Licht in die Sache zu bringen, insbesondere auch festzustellen, ob es sich bei dem Hinauswerfen der beiden Beutel um eine abgekartete verbrecherische Tat handelt.

Wie eine nachträgliche Meldung besagt, soll die Schuld an dem Zwischenfall lediglich die Tatsache tragen, daß die Wagentür nicht fest genug geschlossen war.

*

Ein Schildbürgerstreich.

Durch die Ortsschelle ließ die Bürgermeisterei in Roßdorf (Hessen) bekannt machen, daß die Eisbahn in der Gemeindebadeanstalt zum Schlittschuhlaufen freigegeben sei. Als daraufhin die Jugend sich auf das Eis begeben wollte, mußte sie die betrübliche Warnehmung machen, daß sich das Eis auf den Grund gesenkt hatte und in Brüche ging. Die für das Wohl ihrer Bürger besorgte Gemeindeleitung hatte nämlich, um Unfälle zu verhüten, sämtliches noch unter der Eisdecke befindliches Wasser abfließen lassen. Unter diesen Umständen war natürlich an eine Ausübung des Sportes nicht zu denken.

*

— Zurückgeblieben. In Hoopte an der Elbe wurde ein junger Storch, der sich auf einem Spaziergang befand, eingefangen. Er hatte die Reise nach dem sonnigen Süden nicht mitgemacht. Da er großen Appetit zeigte, wurde er mit Fischen gefüttert. Bald wurde er zutraulich, und nach wenigen Stunden war er bereits so zahm, daß er die Fische aus der Hand fraß.

— Um einen Mieter loszuwerden kam ein Hauswirt in Gumbinnen (Ostpreußen) auf die Idee, den Schornstein, in den die Feuerungsanlagen des betreffenden Mieters münden, zu verstopfen. Die Folge davon war, daß sich bereits in der Nacht in der Wohnung ein starker Qualm entwickelte, der den Wohnungsinhaber zwang, sämtliche Fenster und Türen zu öffnen. Daß kein Unglück sich ereignete, ist lediglich darauf zurückzuführen, daß keine Steinkohlen zur Feuerung verwendet wurden. Die Untersuchung des Schornsteins ergab, daß ein Sack mit Ziegelsteinen sich in dem Rauchabzug befand. Die Angelegenheit wird nun auch noch das Gericht beschäftigen.

294. 1925.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Sorgenkind.

Roman von Margarete Elger

8. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Damit war Adolf entlassen und ging vergnügt pfeifend aus dem Bureau. Unten im Hof standen Karlotta und der alte Möring plaudernd und bewunderend um den Wagen herum. Lutz zerbrach sich den Kopf, wo er einen Diener, der doch ein Chauffeur sein mußte, herbekommen würde. Ein flüchtiger Blick in den Hof zeigte ihm die Gruppe um das Auto. Kurz entschlossen öffnete er das Fenster und rief hinaus: „Möring!"

„Befehlen?"

Und sofort verschwand der wohlgeschulte Diener im Haus, um wenige Minuten später vor seinem Herrn zu stehen.

„Möring — Sie müssen mir helfen!"

„Wenn ich es mag kann, gnädiger Herr!"

„Ich brauche einen Chauffeur für meinen Wagen. Sie wissen, daß das kein leichter Posten sein wird. Können Sie mir jemand empfehlen?"

„Wie wäre das mit meinem Fritz? Der Junge ist ja nun vom Militär frei — und hat man noch keine Stelle!"

„Ist er denn Chauffeur?"

„Freilich — freilich!"

„Ist er ein Mann, mit dem man reden kann?"

„Allemal, gnädiger Herr!"

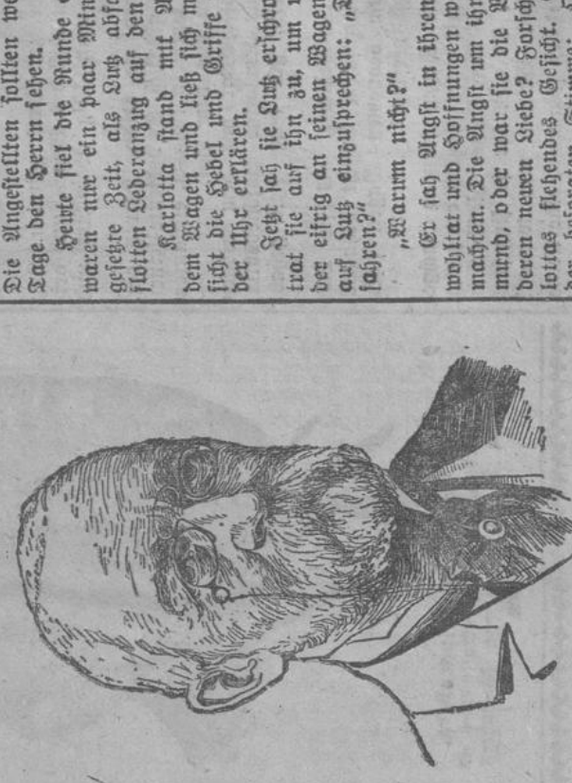
„Es ist nämlich — mein Neffe soll nicht wissen, daß er Chauffeur ist. Er sträubt sich einen Fachmann zu engagieren. Allein fahren soll er aber nicht mehr. Das ist mir bei dem Gemütszustand meines Neffen zu gefährlich. Da bin ich auf den Ausweg gekommen, ihm einen Diener aufzuschwatzen. Ihr Fritz müßte also seine Fähigkeiten sorgfältig vor meinem Neffen verbergen, und nur im Notfalle bei der Hand sein. Wollen Sie nun mit Ihrem Jungen reden, ob er den Posten des heimlichen Chauffeurs annehmen will? Es ist natürlich für einen ehrgeizigen jungen Mann kein glänzender Posten; aber es kann doch sein, daß sich die neue Lebensart meines Neffen schnell wieder legt — dann hätte es Ihr Sohn ja leichter. Ich wäre sehr froh, wenn Fritz den Posten annehmen wollte, denn ich kann nicht jedem die Sachlage so klarmachen wie Ihnen und ihm! Meinen Sie, daß er sich entschließen könnte?"

„Ich werde schon mit ihm reden! Er weiß ja, daß er dem gnädigen Herrn allerhand Dank schuldig ist — und er hänat auch am Haus

Werkin und Holkner, gerade wie sein Vater — ja — so ist das —!"

„Und wann könnte er seinen Dienst antreten?"

„Gleich Herr Holkner! Lieber Gott, er wird ja froh sein. Er war mir schon ganz



Der frühere preußische Handelsminister Theodor v. Möller ist auf seinem Gute Brackwede bei Bielefeld im Alter von 86 Jahren gestorben.

tripptt — weil er nun nicht gleich vom Militär weg einen Dienst gefunden hat. Ja, gnädiger Herr, da is nun uns allen geholfen — nich?"

„Schön — ich werde mich freuen, wenn Fritz einverstanden ist!"

„Ja, gnädiger Herr — das is nur schon so gut wie abgemacht! Der Fritz hört auf seinen Vater. Ich kann Ihnen den Bengel heute nachmittag schicken, dann können der gnädige Herr selbst noch alles mit ihm abmachen!"

Schon trat Karlotta von ihm fort. Ganz unsicher in dem plötzlich erwachten, neuen Empfinden. Uns sah ihre hilflose Verwirrung. Sie

SPIELZEUG

zum Selbermachen

Struwwelpeter und Bibabo aus Stoffresten – aus Holz geschnitzte Tiere – Puppen aus Stoff genäht – Puppenkleider zum An- und Ausziehen

Ein schneeschwerer Himmel und Tannengrün verkaufende Blumenhändler erinnern daran, daß Weihnachten in nahe — und wenn man noch nicht weiß, was man schenken soll — in beängstigend nahe Nähe gerückt ist. In der Schummerstunde, wenn der Tag verblaßt und am Nachmittag schon die Dämmerung weich und wohltuend über dem Zimmer liegt, und jeder Stuhl unwirklich und geheimnisvoll aussieht, dann setzen sich die Kleinen und Kleinsten zusammen und erzählen sich vom Weihnachtsmann. Mama hört im Hintergrund auch ein bißchen zu. Sie muß sich doch orientieren, womit sie als Weihnachtsmann den meisten Erfolg haben wird, und sich außerdem überlegen, was von den begehrten Herrlichkeiten sie selber machen kann und nicht teuer kaufen muß. Bei den Kleinsten, die noch nicht lesen können und sich am Struwwelpeterbuch, das man ihnen zum Geburtstag geschenkt hat, nur passiv, nämlich zuhörender Weise erfreuen können, erregt eine Paulinchen-, Suppenkaspar- oder Struwwelpeterpuppe höchstes Entzücken. Man kann sie anfassen, mit ihr reden und sich ohne jemandes Hilfe mit ihr beschäftigen. Bei dem Bilderbuch ist immer ein Großer zum Vorlesen und Erklären nötig, und Große haben halt nicht immer Zeit für kleine Kinder. Auch Max und Moritz, deren Streiche und lustige Geschichten auch die Kleinsten schon kennen, sind in handgreiflicher Form zum Spielen sehr willkommen. Besonders schön ist es, wenn sie aus Holz geschnitzt bunt angemalt auf einer Wippe sitzen und bei jedem leichten Anstoß hin- und herschaukeln und mit Armen und Beinen schlenkern. Auch Tiere werden mit großer Liebe aufgenommen, die durch den Umstand noch erhöht wird, daß man mit ihnen nicht so vorsichtig umzugehen braucht wie mit Puppen. Einen mit der Laubsäge gesägten Holzdackel zum Beispiel mit Lederohren und einem Schellenhalsband kann man auf ein Brett mit Rädern stellen und durchs Zimmer hin- und herrollen, man kann ihn umwerfen und ins Wasser fallen lassen, ohne Vorwürfe zu ernten, denn man verdirbt nichts damit. Sehr reizvoll ist es auch, Tiere aus dem zoologischen Garten zu besitzen, zum Beispiel einen Vogel Strauß mit gravitätisch langem Hals und buntem Gefieder, das Mama sehr naturgetreu aus Wollfäden oder kleinen Hühner- und Fasanenfederchen herstellen kann.

Ein sehr unterhaltsames Spielzeug, mit dem sich phantasievolle Kinder schauspielerisch betätigen und produzieren können, ist eine Bibabopuppe. Kopf und Hände der Puppe werden aus Stoff zusammengenäht und ausgestopft. In den Kopf wird außerdem ein Pappröhrchen eingenäht zum Hineinstecken des Zeigefingers, die Aermel müssen so gearbeitet sein, daß Mittelfinger und Daumen des Kindes darin Platz haben und das Röckchen der Puppe wird beim Spielen über die Hand gezogen. Mit einer solchen beweglichen Bibabopuppe kann man die lustigsten Späße machen, wenn man sie sprechen und komische Gesten einnehmen läßt. Trotzdem sind kleine Mädchen mehr für die liebe alte Gliederpuppe zum An- und Ausziehen oder auch für die von Mama selbstgemachte Stoffpuppe mit dem Porzellankopf und für Puppenwagen und Puppenwiegen. Viel ängstlicher als für sich selber ist zu Weihnachten die kleine Puppenmutter für ihre Kinder auf neue Kleider und neue Wäsche bedacht. Denn das kleine Mädchen ist mit seinem Spielzeug konservativ, und als Konzession an den wechselnden Geschmack der Mode dürfen höchstens die langen Hängelocken der Puppe in einen Bubikopf verwandelt werden, sonst aber muß die Puppe genau so aussehen wie das Jahr zuvor.

Dr. Heddy Hofmann.



Kasperle V 970. Aus Stoff genähte Bibabopuppe. Hände und Kopf sind mit Sägemehl ausgestopft.



Struwwelpeter V 949. Aus Stoff genähte Puppe als Struwwelpeter angezogen. Haare aus gelber Wolle.



Vogel Strauß H 2662. Aus Tuchresten genäht und ausgestopft mit Gefieder aus bunten Wollfäden.



Ausstattung für einen Puppenwagen aus Batist und farbigen Bändern A 210.

Puppe aus Stoff genäht, mit Sägespänen gefüllt und Porzellankopf A 659.

Bestickes Kleid, Unterrock und Hemdhose für eine Gliederpuppe A 222.



Max und Moritz auf der Wippe V 981. Die Figuren werden aus Holzbrettchen ausgesägt, bunt angemalt und auf der Wippe befestigt.



Dackel V 989. Aus Holz ausgesägt mit Lederohren und Schellenhalsband auf Holzbrettchen.

Die Abbildungen sind dem Ullstein-Album für Puppen und Spielzeug entnommen. Das Album ist für 75 Pf. überall in Buch- und Papierhandlungen sowie in großen Kaufhäusern zu haben. Zu allen Modellen gibt es Ullstein-Schnittmuster.

war für ihn das eiserne Gebot, sich selbst zu beherrschen.

„Karlotta, du bittest mich das erstemal um deinetwillen! Und gerade diese Bitte kann ich dir nicht erfüllen. Adolf darf um keinen Preis noch einmal allein mit dem Wagen unterwegs sein — ich darf das meiner Schwester nicht antun!"

„Sie hätte ihm das Auto gar nicht kaufen dürfen — und ihm nie die Erlaubnis geben, es selbst zu fahren!"

„Das weiß sie ja noch gar nicht!"

Lutz berichtete in gedrängter Kürze von Adolfs neuestem Streich.

Karlotta hatte mit ganz blassem Gesicht zugehört. „Arme Tante Mathilde! Aber Lutz — du kannst doch nicht immer mit Adolf fahren?"

„Ohne Sorge — es handelt sich nur um diese eine Fahrt! Von morgen an wird Fritz Mükring Adolf ständig begleiten. Du machst dir auch ganz überflüssig Sorge. Ich werde nichts zu tun haben, als aufzupassen, um bereit zu sein, falls Adolf irgendwie versagen sollte. Wenn man mit einem Motor umgehen kann, ist absolut keine Gefahr dabei, mit Adolf zu fahren. Man springt im Falle der Not einfach für ihn ein. Für jemand, der keine Ahnung von Steuerung und so weiter hat, wäre eine Fahrt mit Adolf allerdings recht kritisch!"

Karlotta hatte ihm zugehört, ein wenig mit dem Gesicht eines Menschen, der in sich hineinhorcht. Sie war verwundert und ganz irritiert über das neue Gefühl in ihrem Herzen.

Lutz war ein Mann.

Zum erstenmal empfand sie das. Mit einer feinen Röte in den blassen Wangen gestand sie es sich selbst ein. Und gut sah er aus! Oh — viel besser in seinem kleidsamen, kurzen Lederrock, der, schon ein wenig abgetragen, von häufiger Benutzung erzählte. Viel besser als Adolf in seiner eleganten Ausrüstung.

Und Karlotta empfand plötzlich eine ganz neue, fremde Freude an Lutz' stattlichem Aussehen, die sie seltsam befangen ihm gegenüber sein ließ.

Sie waren beide zu Adolf getreten. Lutz bewunderte pflichtschuldigst den Wagen, und orientierte sich dabei unauffällig über Art und Fabrikat des Motors.

Und dann stiegen die beiden Herren ein. Adolf war stolz und glücklich. Er bediente seinen Motor geschickt und lenkte in kühnem, elegantem Schwung den Wagen aus dem Hof.

Lutz war so beschäftigt mit dem Wagen gewesen, daß er für Karlottas Abschiedsblick, ihr zaghaftes Lächeln, gar keine Zeit gehabt hatte.

Sie hatte tief aufgeatmet, als sie Lutz mit so ruhigem, energischem Gesicht behaglich neben Adolf in dem bequemen Wagen sitzen sah, und ihre Angst verflog.

Nachdem sie dem Wagen sinnend nachgesehen hatte, lief sie mit einer plötzlich erwachten Sonntagsfreude durch den Schnee hinüber in das alte Lagerhaus. Es war ihr so jungefroh und glücklich zu Mute. Warum nur, warum?

Vergnügt ein Liedchen summend, eine kleine, selbsterdachte Melodie, gab sie sich träumend ihren Gedanken hin. Komisch, daß sie noch nie gesehen hatte, wie interessant und stattlich ihr Vormund war. Sie zog Vergleiche zwischen ihm und den anderen Männern. Und plötzlich konnte keiner neben Lutz bestehen — nein, nicht einer! Auch der lange, sehnige Charlie Moltingham mit seinem flachsblonden Haarschopf nicht!

Wie strahlend lachender Uebermut ging es von Karlotta heute aus. Sie erinnerte an den Wildfang von einst, als sie jetzt da und dort grüßend, nickend durch das alte Haus tänzelte. Und doch lag auf dem Grund ihrer klaren Augen eine seltsam suchende Verträumtheit.

Sie hatte Lutz so lieb heute — und so ganz anders lieb als bisher!

Schließlich trat sie auch bei ihrem alten Freund Törner ein. Sie hatte heute keinen Sinn für nüchterne Besprechungen. Der alte Herr drohte ihr lächelnd mit dem Finger, als sie einmal heillose Konfusion machte.

Karlotta fing den warnenden Finger und hielt ihn lachend fest: „Nicht böse sein! Ich bin heute nichts nütze! Ich glaube, ich glaube, es will Frühling werden!"



Rinaldo Jurjewskaja,
die hervorragende Sängerin an der Berliner Staatsoper deren rätselhafter Tod noch ungeklärt ist.



Geh. Baurat Dr. Klingenberg,
der Erbauer des Riesenkraftwerkes in Golpa, ist im Alter von 55 Jahren gestorben.

„Ach — ach — kleines Fräulein — mitten im Winter! Das Weihnachtsfest ist eben erst vorüber! Weiß der Himmel, wo Sie mitten in Eis und Schnee die Frühlingshoffnung hernehmen!"

„Hab' auch keine Ahnung, lieber Herr Törner! Mir ist nur so dumm-selig zu Mute — es muß doch Frühling werden. Ach, lieber Papa Törner — lassen Sie mich fort! Ich muß ein bißchen in dem Garten herumtollen! Ich halte es heute bei Büchern und Zahlen nicht aus!"

Und draußen war sie! Wie ein übermütiges Schulmädel.

Aber im dunklen Gang draußen stand sie ganz still und drückte das heiß errötete Gesicht tief, tief in die zitternden Hände! Und lief dann wie gejagt davon!

Durch den Schnee tollend, kam sie eben ein wenig atemlos vor Haus Werklin an, als ihr Frau Brausewetter aus einem Fenster zuwinkte: „Fräulein Karlotta, Frau Bork ist am Telephon — kommen Sie, bitte rasch!"

In weniger als einer Minute war Karlotta im Zimmer und am Apparat: „Ja — Tante Mathilde, hier bin ich!"

„Ach Gott sei Dank —"

„Tante, was hast du!"

„Kann ich meinen Bruder denn nirgends erreichen!

„Nein, Tante — aber er ist auf dem Weg zu dir hinaus!"

„Um Gottes willen — was ist passiert?"

„Aber Tante Mathilde — nichts — was hast du nur — du bist so furchtbar aufgeregt!"

„Ich kann's dir ja gar nicht so schnell erklären — ich habe Adolf ein Auto gekauft!"

„Ja, ich weiß. Ein ganz pompöser Wagen!"

„Woher weißt du das?"

„Er war doch hier und hat sich in neuem Lederzeug als Autobesitzer vorgestellt!"

Am anderen Ende der Leitung blieb es ganz still.

„Tante — bist du noch da?"

„Ja — ja doch, Kind! Und — und wo ist Adolf jetzt?"

„Auf dem Wege zu dir hinaus!"

„Ach, lieber Gott —"

„Tante — du kannst ganz ruhig sein — Lutz ist ja dabei!"

„Das beruhigt mich doch ein bißchen. Ich war so in Angst!"

„Ja, woher wußtest du, daß der Wagen abgeholt worden ist?"

„Ganz zufällig bin ich darauf gekommen — es stimmte in der Rechnung, die mir die Firma zuschickte, etwas nicht. Auf meine telephonische Reklamation wurde mir dann beiläufig mitgeteilt, daß mein Sohn den Wagen abgeholt hätte!"

„Arme Tante — du hast dich gewiß sehr geängstigt?"

„Die Hölle habe ich in der Viertelstunde gehabt. Es geht ja gar nicht, daß Adolf allein mit dem Wagen unterwegs ist!"

„Beruhige dich, liebe Tante, Lutz wird das alles ganz famos in Ordnung bringen. Du — hab doch ein bißchen Vertrauen!"

„Meinst du wirklich, daß Lutz helfen kann?"

„Lutz kann doch alles, Tante Mathilde. Und grüß ihn, wenn er kommt, ja, Tante, grüß ihn von mir!"

Die letzten Worte mit ihrer hergebersetzenden Zuversicht und dem glückseligen Jubel in der Stimme entrissen Mathilde doch ihrer eigenen, bitteren Not.

Ein glücklicher Mensch! Es fiel wie Sonnenschein auch in Mathildes Herz. Lutz kann alles! Ja! Sie wollte sich einmal wieder dem Bruder ganz und gar anvertrauen.

Er konnte wirklich alles!

Und ihr konnte nichts Lieberes begegnen, als so einen frohen Gruß, aus dem die reife Frau heraus gefühlt hatte, was blühend in Karlotta aufleben wollte, dem Bruder zu bestellen!

Sie gönnte Lutz das Glück, das sich in diesem holden Gruß Karlottas ankündigte. Freute sich daran, obgleich sie wußte, daß man noch mit keinem Wort, keiner Andeutung an dieses zarte Pflänzlein rühren durfte.

Aus ihren Gedanken schreckte sie dann das heranrasende Auto. Da kam die Not wieder mit Sturmesbrausen und drückte die kleine Freude tot.

Adolf nahm mit beängstigender Schnelligkeit eine Kurve und stoppte so plötzlich ab, daß sich der Wagen fast überschlug.

Lutz würde diese Fahrt nicht so bald vergessen. Schneller und immer schneller hatte der Kranke die Maschine laufen lassen, mit einem Flimmern in den Augen, das Lutz mehr geängstigt hatte als das für die immerhin schwierige Chaussee halsbrecherische Tempo.

(Fortsetzung folgt.)

Der Lebensabend des Freiherrn vom Stein.

Von Dr. phil., Dr. jur., Dr. rer. pol.
Josef Lappe.

Als der Freiherr vom Stein aus dem Staatsdienst geschieden war und im Jahre 1816 das frühere Prämonstratenserkloster Kappenberg bei Dortmund übernommen hatte, begann für ihn ein neuer Abschnitt in seinem Leben. Während er bisher als Staatsmann gewirkt hatte, betätigte er sich die letzten Jahre als Gutsherr, nicht nur in der Bewirtschaftung seines neu erworbenen Besitzes, sondern vor allem auch in selbstloser Förderung des Wohles seiner Mitmenschen. Ueberblickt man von diesem Gesichtspunkte aus sein Leben, so läßt sich der Inhalt seines Daseins in die beiden Verse zusammenfassen:

Wie ein Löwe saß er vor den Fürsten,
Wie ein Lamm ging er unter Dürftigen.

Gegen seine Beamten und Angestellten, von denen er peinlichste Gewissenhaftigkeit und treue Pflichterfüllung verlangte, war er ein gütiger, milder Herr. Er bat sie gern zu Tische, plauderte mit ihnen beim Tee und Kaffee auf dem Altane seines Schlosses und wanderte mit ihnen durch Feld und Wald. Wenn er in Nassau weilte, lud er sie gelegentlich zu sich und beherbergte sie als Gäste in seinem Schlosse. An freudigen und traurigen Ereignissen in den Familien seiner Beamten nahm er regen Anteil. Er unterstützte sie bei Krankheiten und bezahlte den Arzt und den Apotheker, auch schickte er sie auf seine Kosten längere Zeit ins Bad. Für die Ausbildung der Kinder seiner Beamten zeigte er lebhafte Teilnahme und zahlte zu ihrer Unterstützung größere Summen.

Die Sparsamkeit hinderte jedoch Stein nicht, ein milder Gutsherr zu sein. Bei Unglücksfällen in Familie und Wirtschaft erließ er den Bauern die Pacht ganz oder zum Teil, unterstützte sie mit Geld und Naturalien, wenn die Not es erforderte, und war stets bereit, Leid und Elend zu lindern. Gerade den armen Kranken in seiner Umgebung schenkte er seine Aufmerksamkeit, bezahlte den Arzt und die Arzneien und schickte ihnen Speisen vom Schlosse ins Haus. Armen, die sich selber nicht helfen konnten, schenkte er Geld oder gewöhnlich Getreide, ließ Kleider für sie anfertigen und erkundigte sich selbst in ihren Hütten nach dem Befinden. Besonders in dem Hungerjahr 1816/17 hat er den Armen auf dem Lande und in den Städten Werne und Lünen Brotkorn reichlich zur Verfügung gestellt und so zur Linderung der unbeschreiblich großen Not jener Tage beigetragen. Mit Vorliebe unterstützte er mittellose, begabte junge Leute mit Geld, Rat und Empfehlung. Teilnehmend erkundigte er sich nach ihrer Entwicklung, freute sich über ihre Fortschritte, und ebnete ihnen auch nach Beendigung ihrer Studien durch seine einflußreiche Empfehlung die Wege zum Fortkommen. Oberpräsidenten, Generale und vorwiegend Adelige wußte er für seine Schützlinge zu interessieren und zur Unterstützung zu bestimmen. Mit dem Volke hielt er enge Fühlung. Er war nicht der adelsstolze Junker, der sich auf seiner Burg abschloß, sondern suchte mit seinen Nachbarn jedes Standes und Alters in Verkehr zu treten. Auf seinen Spaziergängen redete er sie gerne an. Kleineren Kindern, die ihm zum Gruße die Hand reichten, gab er jedesmal ein Geldstück. Gerne kehrte er auf den Bauernhöfen ein, wie beim Schulze-Wethmar und Schulze-Altkappenberg, um am Herdfeuer mit ihnen zu plaudern und von ihnen die Wünsche und Nöte des Volkes kennen zu lernen. Jeder, der ihn zu sprechen wünschte, sollte unangemeldet vorgelassen werden. Seinen Beamten empfahl er dringend, sich mit allen nach Möglichkeit im westfälischen Platt zu unterhalten. So gewann er bald die Herzen aller. Ueber seine religiöse Duldsamkeit belehren am besten seine Bemühungen um die Errichtung einer Pfarrei auf Kappenberg. Denn dem Ausbau der Klosterkirche zu einer Pfarrkirche, wie sie die umwohnende Bevölkerung wünschte, stellten sich nicht nur die Regierung, der die Unterhaltungspflicht oblag, sondern auch die benachbarten Pfarrer entgegen, weil diese dadurch eine Minderung ihrer Sprengel und damit eine Einschränkung ihrer Einkünfte befürchteten. Stein unterstützte die Bemühungen der Gemeinde aufs wärmste. Seinem Einfluß ist es zu verdanken, daß die Pfarrei Kappenberg nach jahrelangen Bemühungen endlich errichtet wurde. Noch kurz vor seinem Tode begleitete er eine Eingabe an den König mit einem ausführlichen Empfehlungsschreiben und hatte denn auch nach kurzer Zeit die Freude, mitteilen zu können, daß der König die beim Ausbau der Pfarrkirche entstehenden Kosten und die Unterhaltung der Geistlichen auf die Staatskasse übernommen habe. Mit Recht ist daher eine Gedenktafel an Stein in der Kirche auf Kappenberg angebracht.

In den ersten Jahren verbrachte Stein nur einige Monate auf Kappenberg, von 1824 aber verlebte er hier auch den Winter, überhaupt den größten Teil des Jahres. Seitdem wurde Kappenberg sein Lieblingsaufenthalt, den er nur ungern verließ. In seinen Briefen gibt er oft der Freude Ausdruck, daß es ihm vergönnt wäre, Kappenberg bald wiederzusehen. Seine Freunde machten ihm zuweilen Vorwürfe, daß er sich so ganz absperrte und auf Kappenberg ein einsames Leben führte. Gegen diesen Tadel verteidigte er sich wiederholt. Die Ruhe auf Kappenberg tat ihm wohl. Er freute sich der schönen Gegend und erzählte gern von seinem ruhigen, waldgegürteten Kappenberg. Auch die mannigfache Tätigkeit, die er hier fand, regte ihn an. Er sah die Erfolge seines Schaffens, freute sich des guten Gelingens und führte seine Gäste gern durch Wald und Feld, um ihnen zu zeigen, was er in den wenigen Jahren aus dem vernachlässigten Klostergute geschaffen hatte. Gern saß er auf dem Altane seines Schlosses oder unter der nach ihm benannten Steinsbuche, um sinnenden Hauptes den Blick über die Grafschaft Mark bis tief in die Berge des Sauerlandes schweifen zu lassen und der schönen Jahre zu gedenken, die er hier unter einem rührigen Volke verbracht hatte. Dabei legte er eine romantische Vorliebe für die Vergangenheit Westfalens an den Tag. Mit Stolz zeigte er seinen Besuchern das Land der roten Erde und der Femgerichte, wo sich noch soviel Altertümliches erhalten hatte. Schließlich legte er für Westfalen und seine Bewohner eine Zuneigung an den Tag, die sich zuweilen zu einer Schwärmerei steigerte. Unsere Provinz hat kaum einen ehrlicheren Freund und aufrichtigeren Bewunderer gefunden als den Freiherrn vom Stein. Das ist umso höher einzuschätzen, als er von Geburt kein Westfale sondern ein Rheinfranke war. Seinem Arzte Dr. Wiesmann aus Olfen (später in Dülmen) hat er oft bekannt, daß es die Wahl seines Herzens gewesen wäre, sich unter den Westfalen einzubürgern.

Die ersten Jahre verbrachte Stein zusammen mit seiner Familie auf Kappenberg. Als aber die Gemahlin gestorben war und seine beiden Töchter sich vermählt hatten, wohnte er hier allein mit seiner Gesellschafterin und Vorleserin, der früheren Erzieherin seiner Töchter, Fräulein Schröder aus Hamburg. Daher lud er gern Freunde und Bekannte ein, ihn auf dem einsamen Kappenberg zu besuchen, und die bedeutendsten Männer jener Zeit, Feldherren und Diplomaten, Gelehrte und Industrielle, sind Steins Gäste gewesen. Besonders gern hatte er Gelehrte in seiner Umgebung, auf deren geistreiche Unterhaltung er sich freute. Forscher auf dem Gebiete der Rechts- und Wirtschaftsgeschichte, deren Schriften er kennengelernt hatte, bat er, ihn zu besuchen, damit sie aus dem reichen Archiv seines Schlosses und durch die Beobachtung der noch altertümlichen Zustände in der Wirtschaft und Verfassung des Münsterlandes neues Wissen schöpften. Auf Kappenberg reifte auch der Plan der bekannten Sammlung der „Monumenta Germaniae Historika" (der alten Quellen der deutschen Geschichte), und hier entwarf er mit dem jungen Gelehrten Dr. Pertz die berühmten Kappenberger Grundsätze, die bis heute maßgebend geblieben sind.

Stein war ein Freund eines gut und reich gedeckten Tisches. Er sorgte daher rechtzeitig für Vorrat, damit er und seine Gäste nicht Not litten. Im Winter ließ er durch seinen Rentmeister einige Schweine schlachten und verwursten, feierte selbst später das Fest des Schweineschlachtens mit, ließ im Frühjahr Hämmel für den Tiergarten kaufen, Puter und Gänse beschaffen, Fische in der Lippe und in den Teichen fangen und Hühner von den pflichtigen Bauern abliefern. Wildpret lieferte ihm die Jagd, der Tiergarten und die Fasanerie. Dazu stand ihm Wein von eigenen Bergen in Lorch bei Aßmannshausen zur Verfügung.

Steins Tagewerk war streng geregelt. Früh stand er auf, widmete nach dem Ankleiden eine halbe Stunde dem Gebete oder der Betrachtung und trat dann ans Fenster, um die schöne Landluft zu genießen. Nach dem Frühstück erledigte er die Verwaltungsangelegenheiten und machte gegen Mittag einen längeren Spaziergang allein oder in Begleitung seiner Gäste, besichtigte die Arbeiten, plauderte mit den Leuten, besuchte Kranke und ruhte unter der Steinsbuche oder in benachbarten Bauernhäusern ein wenig aus und kehrte gewöhnlich nach zwei Stunden heim. Nach dem Mittagessen widmete er sich, entweder den Gästen, schrieb Briefe oder machte wieder einen Spaziergang. Acht Uhr abends nahm er ein bescheidenes Mahl und unterhielt seine Gäste durch Erzählungen aus seinem bewegten Leben. War er allein, pflegte ihm seine Gesellschafterin vorzulesen, da er wegen Erblindung des rechten Auges sich Schonung auferlegen mußte. Um 10 Uhr gewöhnlich ging er zu Bett.

So verbrachte Stein den Abend seines Lebens still und einsam auf seinem Lieblingssitze. Er wurde immer ernster, da seine Freunde starben, Krankheiten ihn an den Tod mahnten und die Bewegungen seiner Zeit ihn abstießen. Er fühlte sich fremd und wünschte zu sterben. Gegen Mitte Juni 1831 traf ihn eine schwere Ohnmacht, und bald darauf zog er sich, als er auf einem Spaziergang von einem Gewitter überrascht wurde, eine gefährliche Erkältung zu. Es stellte sich eine Lungenentzündung ein, der er am 29. Juni 1831 erlag. Seine Leiche wurde einbalsamiert und von Kappenberg zur Familiengruft in Frücht bei Nassau gebracht. Ein stattlicher Leichenzug setzte sich vom Schloß aus nach Lünen in Bewegung. Von weit und breit war die Bevölkerung zusammengeströmt, um dem toten Freiherrn das letzte Geleit zu geben. In Lünen wurde die Leiche von den Behörden und der gesamten Bevölkerung empfangen und unter feierlichem Glockengeläute durch die Stadt geleitet. Von dort ging der Zug über Brechten nach Dortmund, zum Rhein und weiter an die Lahn nach Frücht. Sein Tod rief besonders unter den Armen und Kranken der Umgebung Trauer und Schmerz hervor. Viele Tränen flossen, als sich die Kunde vom Hinscheiden ihres Wohltäters verbreitete. Pflicht der Nachwelt ist es aber, die Erinnerung an den verdienten Staatsmann und treuen Freund der westfälischen Heimat lebendig zu erhalten:

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht, nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.

#

Ein tiefsinniger Ausspruch Andersens.

Als der berühmte dänische Märchendichter Andersen in Paris weilte, fragte ihn der Philosoph Viktor Cousin: „Hätten Sie nicht Lust, ganz bei uns zu bleiben?" Der große Kinderfreund und Märchenschöpfer verneinte. Auf die Einwendung: „Aber es muß doch recht eintönig sein in Ihrer dänischen Heimat mit ihrem ewigen Eis, ihren lange Nächten....", entgegnete Andersen: „Das ist wahr — aber liebt man seine Mutter weniger, wenn sie unschön ist?"

geht er nun auf das Projekt näher ein, auf das wir in den nächsten Tagen zurückkommen. An den Arbeiten können durchschnittlich 40 Personen beschäftigt werden. Der Inangriffnahme der Arbeiten, der Annahme des Regierungsdarlehens und der Aufnahme einer Anleihe von 7500 Mark wird daraufhin zugestimmt.

Der Bericht über die Revision der Sparkasse, die vom 13. bis 17. August stattgefunden hat, läßt ersehen, daß die Sparkasse im Jahre 1923 14835,46 Mk., im Jahre 1924 42852 Mk. Reingewinn erzielt hat. Die Kasse arbeitet zur Zeit mit 1,360 Millionen Betriebskapital. Für nötig wurden lediglich einige räumliche Verbesserungen gehalten, während die kaufmännische und vorsichtige Leitung anerkannt wird. Die Kasse wurde in Ordnung gefunden. — Die Stadtverordnetensitzung hat damit ihr Ende gefunden. Bürgermeister Berensmann übernimmt nun den Vorsitz einer gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung, die die Wahl von Aufsichtsratsmitgliedern der Kamener Siedelungsgesellschaft zu erledigen hat. Es werden an die Stelle des Rektors Siegler Bürgermeister Berensmann, an die Stelle des verstorbenen Bergmanns Westermann Oberschaffner Zweydinger gewählt. Ein von Stadtv. Baier vorgetragener Wunsch, auch die sozialdemokratische Fraktion zu berücksichtigen erledigt sich, da die Gesellschaft ihrer Auflösung entgegensieht. Damit findet auch diese Sitzung um ¾8 Uhr ihr Ende.

* *

(Krankheitsbericht.) In der 48. Jahreswoche vom 22. bis 28. Nov. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Unna), Scharlach 1 (Hemmerde). Todesfälle waren nicht zu verzeichnen. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 32 (2), Genickstarre 4 (1), Kindbettfieber 11 (8), Tuberkulose 95 (48), Scharlach 31, Unterleibstyphus 8 (2), Paratyphus 7, Ruhr 3, Grippe (1), Körnerkarnkheit 10, Fleischvergiftung 1.

(Notlandung eines Flugzeuges.) Am Nachmittag des Montag, 14. Dezember, gegen 4 Uhr mußte das Verkehrsflugzeug D 783 auf dem Barenbräukerschen Besitztum am Wiesenkamp eine Notlandung vornehmen, da der Flugzeugführer, Pilot Balz, die Orientierung verloren hatte. Nach einer kurzen Rast von 10 Minuten, in der Balz die nötige Auskunft von rasch herbeigeeilten Anwohnern erhalten hatte, setzte er mit seinem Flugzeug die Weiterreise nach dem Flughafen in Dortmund-Brackel fort, wo er wohlbehalten anlangte.

Werne, 16. Dez. Zur Stillegung der Zeche Werne nahmen, wie wir gestern berichteten, Belegschaftsversammlungen in den letzten Tagen Stellung. Am Montag fanden geheime Abstimmungen über die Forderungen der Zechen-Verwaltung statt. Die Abstimmung auf Schacht I und II in Werne ergab 402 für die Annahme der Forderung, 1202 dagegen, auf Schacht III in Rünthe waren 178 dafür und 857 dagegen. Insgesamt sind 2059 Arbeiter gegen und 580 für den Lohn-Abzug. Damit dürfte das Schicksal der Zeche Werne besiegelt sein. Auf der Schachtanlage Werne wurden bereits 500 Arbeiter zum 1. Januar 1926 gekündigt.

(s) **Unna, 15. Dez. (Einbruchsdiebstähle.)** Vorgestern nacht wurde bei dem im hiesigen Realgymnasium wohnenden Hausmeister Friedrich Schl. ein schwerer Einbruchsdiebstahl ausgeführt. Den Dieben fielen u. a. Uhren, Schmucksachen und Schuhe in die Hände. — Weiter wurden dem Landwirt W. in der Hammerstraße durch Einbruch Schinken, Fettwaren und Weine gestohlen.

#

Dortmunder Rundschau.

Die Mitgliederzahl der 35 Dortmunder Krankenkassen stieg im vorigen Monat von 88 293 auf 91 666. Die Mitgliederzunahme von 3375 wurde verursacht durch stärkere Anmeldungen Erwerbsloser zur Ortskrankenkasse.

(Wohnhaus-Neubauten.) Es ist beabsichtigt, 12 Wohnhäuser für Polizeibeamte an der Kronprinzenstraße und an der Gut Heilstraße zu erbauen.

(Massenaufgebot im Dortmunder Milchkrieg.) Der Deutsche Beamtenbund, der Einzelhandelsverband, der Hausfrauenbund, der Haus- und Grundbesitzerverein, der Bund der Kinderreichen und der Deutschnationale Handlungsgehilfenverband bereiten eine gemeinsame öffentliche Kundgebung gegen die Milchwirtschaft in Dortmund vor. Es soll eine Kundgebung veranstaltet werden, bei der mit aller Bestimmtheit Lieferung preiswürdiger Milch frei ins Haus unter Beseitigung aller polizeilichen Maßnahmen, die der Durchführung dieser Forderung entgegenstehen, verlangt wird.

(Neue Eilzugverbindung Köln—Düsseldorf-Dortmund.) Ab 15. Dezember 1925 wird ein neues Eilzugpaar von Köln über Düsseldorf nach Dortmund verkehren (E 49/50). Die Fahrzeiten sind folgende: Köln ab 3.17 nachm., an Düsseldorf 4.03, an Duisburg 4.29, an Essen 5.00, an Dortmund 5.50 Uhr. In umgekehrter Richtung geht E 50 ab Dortmund 3.40 nachm., an Essen 4.22, an Duisburg 4.49, an Düsseldorf 5.16, an Köln 6.07 Uhr abends.

(Er wollte ins Gefängnis.) Weil er keine Arbeit hatte und auch keine Unterstützung bezog, war der Packer Johann Knebel in arge Bedrängnis geraten. Als einzige Möglichkeit, sein Dasein zu fristen, sah er schließlich nur noch den Weg ins Gefängnis. Dazu bedurfte es natürlich zunächst einer strafbaren Handlung. Er löste in Bochum für 10 Pfg. eine Bahnsteigkarte, setzte sich in den Zug und fuhr nach Dortmund, wo er sich an der Sperre als „Betrüger" meldete. Er wurde also verhaftet und sah seinen Wunsch erfüllt, als er in das Gefängnis wanderte. Sein Traum ist aber nunmehr zu Ende, denn es wurde gegen ihn nach dem beschleunigten Verfahren verhandelt und er bekam 4 Tage Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbüßt sind.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

n **Castrop, 15. Dez. (Der Bürgermeister in der Versenkung.)** Als sich Bürgermeister Dr. Mende zur letzten Stadtverordnetensitzung begeben wollte, versank er in der Viktoriastraße plötzlich bis zur Schulterhöhe in die Erde. Infolge Bruches eines Wasserleitungsrohres hatte das ausströmende Wasser das Erdreich unterhöhlt, und der Bürgermeister brach beim Ueberschreiten der dünnen Decke ein. Augenzeugen kamen schnell zur Hilfe und befreiten das Stadtoberhaupt aus seiner gefährlichen Lage. Mit einigen kleinen Verletzungen kam Dr. Mende davon.

Beckum, 15. Dez. (Ein Sägewerk niedergebrannt.) Bei der Firma Linnhoff u. Beyer Sägewerk und Getreidemühle in Heessen brach ein Großfeuer aus, das rasch um sich griff. Das Feuer fand an den großen Vorräten reiche Nahrung und äscherte das Werk vollkommen ein. Die ganzen Sägewerks- und Mühlenanlagen mit ihren Inneneinrichtungen fielen dem Feuer zum Opfer. Da die Getreidemühle noch in jüngster Zeit größere Mengen Getreide hereingenommen hatte und nur wenig gerettet werden konnte, ist der Schaden sehr groß. Es sind über 400 Zentner Getreide und Mehl verbrannt. Der Schaden ist nur mangelhaft durch Versicherung gedeckt. Das Feuer ist durch Kurzschluß an der Lichtleitungsanlage entstanden.

Münster, 15. Dez. Einen ergiebigen Fischzug machte man bei der strengen Kälte im Schloßgraben. Der Graben war mit Eis bedeckt und nur am oberen Ende der Hüfferstraße lag am Zulauf eines Baches eine kleine Ecke eisfrei. Hier konnte man unzählige Fische dicht aufeinander stehen sehen. Es dauerte nicht lange, bis sich Leute mit Körben einfanden, die die Fische korbweise aus dem Wasser schöpften. E swurden Hechte von 4—5 Pfund gefangen. Später fanden sich Personen ein, die dort die Wache übernahmen und selber noch viele Fische ihren Netzen einverleibten. Vorübergehende erhielten zum Teil eine Mahlzeit mit. Man darf annehmen, daß der Schloßgraben um 10 Zentner Fische erleichtert wurde.

Herford, 15 Dez. (Eisenbahndiebstähle.) Bei der Herforder Güterabfertigung sind in letzter Zeit zahlreiche Diebstähle ausgeführt worden. Besonders Zigarren- und Schokoladensendungen wurden beraubt. Als mutmaßliche Täter wurden zwei Schaffner verhaftet.

Minden, 15. Dez. (Raubüberfälle in der Porta.) Auf der Portastraße unterhalb des Wittekindsberges wurden zwei Radfahrer kurz hintereinander, die spät abends von Bad Oeynhausen kamen, von einer Rotte von vier Mann überfallen, ihrer Barschaft beraubt und mißhandelt. Man nimmt an, daß es sich in diesen Fällen um Landstreicher handelt, die sich gemeisam auf solch verbrecherisches Handwerk legen.

Bochum, 15. Dez. (Wie die französische Regie hauste.) In einer Berufungs-Verhandlung standen sechs Personen aus Höntrop und Westenfeld vor Gericht. Nach der Anklage sollten sie Pfähle, Schwellen, Bretter, Petroleum und andere Gegenstände, die Eigentum der Deutschen Eisenbahnverwaltung waren, zur Regiezeit sich angeeignet haben. Es wurde daher nachgewiesen, daß der betreffende französische Bahnhofskommandant es ihnen erlaubt hatte, die Sachen mitzunehmen, weil sie infolge der Besetzung Eigentum der Franzosen geworden seien. Von den Angeklagten wurde mitgeteilt, daß aus dem Bahnhof Höntrop ganze Züge Altmaterial bis in die letzte Zeit der Besetzung nach Frankreich geschafft worden seien. Es fehlte denn auch, mit der Uebernahme der Bahnstation Höntrop durch die deutsche Eisenbahnbehörde fast an allem. Das Gericht kam zur Freisprechung der damals verurteilten Angeklagten, die zumeist als Eisenbahnbeamte unter der Regie nach Anordnungen des französischen Bahnhofskommandanten den Dienst zu versehen hatten.

Bochum, 15. Dez. (Ein ruchloser Anschlag.) Auf der Vierhausstraße fuhr nachts ein geschlossenes Personenauto der Ammoniakverkaufsvereinigung gegen ein Drahtseil, das quer über die Straße gespannt war. Dem Führer gelang es, den Wagen stark abzubremsen. Ein größeres Unglück wurde dadurch verhütet.

Bochum, 15. Dez. (Schändlicher Schwindel.) Ein schon vorbestrafter Monteur hatte gegen ein Urteil, das ihn mit einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus bestrafte, Berufung eingelegt. Er hatte eines Tages an die Eltern eines im Felde gefallenen Kameraden geschrieben und teilte ihnen mit, daß ihr seit Jahren als gefallen gemeldeter Sohn noch lebe. Der Sohn sei später in Gefangenschaft geraten. Er kenne seinen Aufenthalt und stehe mit ihm in Verbindung. Auf sein Bitten übergaben ihm die Eltern größere Summen Bargeldes, Kleidungsstücke und andere Sachen zur Weitergabe an ihren Sohn. Später stellte es sich heraus, daß die ganze Sache auf Schwindel beruhe. Das Erhaltene hatte der Schwindler für sich verwandt. Erneut wurde ohne jeden Zweifel festgestellt, daß der betreffende junge Mann im Westen gefallen ist. Die von dem Angeklagten eingelegte Berufung wurde verworfen.

Bochum, 15. Dez. (Mittel zur Linderung der Not.) Die sozialdemokratische Fraktion des Stadtverordnetenkollegiums hat an die Stadtverwaltung den Antrag gerichtet, 850 000 ℳ zur Linderung der allgemeinen Not dem Wohlfahrtsamt zur Verfügung zu stellen.

Bochum, 15. Dez. Eine Reichskonferenz des Bergarbeiterverbandes.) Der Verband der Bergarbeiter Deutschlands hat eine Reichskonferenz nach Berlin einberufen, deren Tagung am Sonntag begonnen hat, und die sich in erster Linie mit der Entwicklung der Krise im Kohlenbergbau befassen wird.

Wanne, 15. Dez. Die Bauarbeiten an der Erweiterung des Wanner Osthafens im Rhein-Herne-Kanal wurden wieder aufgenommen. Bis zum Frühjahr 1926 hofft man die Hafenanlage fertiggestellt zu haben. Auch der Betriebsbahnhof wird durch neue Gleisanschlüsse erweitert, so daß sich die Jahresleistung dann in beiden Häfen zusammen um 1 Million Tonnen erhöht.

Recklinghausen, 15. Dez. (Ermittlung Vermißter.) Welcher Wert der erst kürzlich beim Polizeipräsidenten Recklinghausen eingerichteten Provinzial-Nachrichtensammelstelle zur Ermittlung Vermißter und Feststellung unbekannter Toter für den Umfang der Provinz Westfalen beizulegen ist, zeigt die Auffindung der Leiche eines unbekannten Mannes in Oberhausen. Die Persönlichkeit des Toten konnte an Hand der geführten Vermißtenkarten durch genaue Vergleichungen festgestellt werden. Es handelt sich um den seit dem 25. September 1925 vermißten Bergmann S. aus Gladbeck.

Buer, 15. Dez. (Immer großzügig!) Der Lebensmittelhändler Witsch wurde vom Gericht zu Gelsenkirchen zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich von einer Weinfirma viele Hundert Flaschen Wein hatte liefern lassen und getrunken hatte, ohne auch nur einen Pfennig dafür zu bezahlen. W. hatte sich als Besitzer einer wohlhabenden Firma hingestellt. Als er aber nicht bezahlte u. die Weinfirma aus Rüdesheim ihn drängte, stellte sich der ganze Schwindel heraus.

Barmen, 15. Dez. Ein schwerer Raubüberfall wurde an einem Barmer Kaufmann verübt. Er wurde auf dem Heimweg in der Dunkelheit von vier jungen Burschen überfallen, schwer mißhandelt und seiner Wertsachen und Brieftasche mit 500 ℳ in bar und zwei größeren Schecks beraubt. Der Schwerverletzte mußte ins Krankenhaus geschafft werden.

Elberfeld, 14. Dez. Zum Scheitern des Vereinigungsplanes der Wuppertäler teilt die Industrie- und Handelskammer mit, daß unter den in der Kammer vereinigten Führern des heimischen Wirtschaftslebens nach wie vor Uebereinstimmung darüber bestehe, daß die geplante Städtevereinigung von großen wirtschaftlichen und kommunalpolitischen Gesichtspunkten aus betrachtet, große und nachhaltige Vorteile mit sich gebracht hätte und daß sie ihre tiefe Enttäuschung nicht verhehlen könne, daß die Gesamtbürgerschaft dem Plane nicht mehr Verständnis entgegengebracht hätte. Nach Ansicht der Kammer sei hierdurch unnötig eine Entwicklung aufgehalten worden, die schließlich und endlich doch nicht aufzuhalten sei, weil die zu erwartende gemeinsame Not und der unaufhaltsame Fortschritt sie eines Tages doch zwingen würden.

Essen, 15. Dez. (Eine Namenstagsfeier und Brudermord.) Vor dem Schwurgericht hatte sich der 25 Jahre alte Händler Otto Mindermann zu verantworten, der seinen Bruder im Verlaufe eines Wortwechsels auf einer Familienfeier erstochen hat. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit Todesfolge zu 3 Jahren Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre beantragt.

Köln, 15. Dez. (Gegen eine öffentliche Verhöhnung der Notleidenden.) Die Zentrumsfraktion des preußischen Landtags brachte zur Beratung des Haushalts des Innenministeriums einen Entschließungsantrag ein, der das Staatsministerium ersucht, im Hinblick auf die verzweifelte Wirtschaftslage öffentliche karnevalistische Veranstaltungen unter keinen Umständen zuzulassen. Die betreffenden Veranstaltungen dieser Art sollen schärfster Ueberwachung unterworfen und nicht begünstigt werden, selbst wenn der etwaige Reinertrag „Wohltätigkeitszwecken" zugewandt werden soll.

Köln, 15. Dez. (Verwegene Posträuber.) In Hermülheim wurden zwei Postbeamte auf dem Wege zum Postamt von vier bis sechs maskierten mit Revolvern bewaffneten Männern überfallen. Die Räuber nahmen fünf Postsäcke und zwei Pakete mit sich und flüchteten in einem bereitstehenden unbeleuchteten Auto in der Richtung nach Köln. Die Postsäcke enthielten 8440 Mark Bargeld, 14 Einschreibebriefe und eine größere Zahl gewöhnliche Briefe.

Köln, 15. Dez. (Die langsame Räumung Kölns.) Offiziös wird die langsame Ueberführung der englischen Truppen aus Köln nach Wiesbaden damit erklärt, daß die Franzosen die Wiesbadener Quartiere nicht räumen.

Köln, 15. Dez. (Steigen des Rheins und seiner Nebenflüsse.) Der Rhein ist bei Koblenz stündlich um etwa 6 Zentimeter gestiegen und steigt in Köln stündlich um 2½ Zentimeter langsam weiter. In Bonn ist er um mehr als einen halben Meter gestiegen. Hochwasser ist aber nicht zu befürchten, da in den oberrheinischen Gebieten leichter Frost eingetreten ist. Die Mosel, die bei Trier um 2,14 Meter gestiegen ist, steigt jetzt nicht mehr. Die Nahe erreichte bei Kreuznach den Höchststand mit 4,10 Meter und fällt jetzt langsam.

Benrath, 15. Dez. (Der bestohlene Gerichtsvollzieher.) Umfangreiche Diebstähle wurden in den letzten Tagen in dem Pfandlokal des Obergerichtsvollziehers Mallwitz im Schloßhotel verübt, ein großer Posten Herrenanzüge, Herrenwäsche und Rauchwaren gestohlen. Der Kriminalpolizei in Benrath ist es gelungen, in dem früheren Hausburschen des Schloßhotels den Täter zu ermitteln und festzunehmen. Als Hehler konnte sein Bruder festgenommen werden. Ein Teil der gestohlenen Sachen ist wieder herbeigeschafft worden. Der Sohn des Hotelbesitzers wird der Mittäterschaft bezichtigt.

Eschweiler, 15. Dez. (Neue Wohnungsanforderungen für die Besatzungstruppen.) Die Besatzung hat von der Stadtverwaltung die sofortige Bereitstellung von 12 Wohnungen verlangt, ferner bis 18. 10 Offizierswohnungen von 5—7 Zimmern und 18 Unteroffizierswohnungen von 2—5 Zimmern.

Aachen, 15. Dez. (Tödlicher Absturz.) Bei den Stollenarbeiten in Lammersdorf ließ sich der Arbeiter Leonhard Peter verbotswidrig an einem Seile in die Tiefe. In einer Höhe von 70 Metern stürzte er ab und war sofort tot.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Zum Schlachtviehmarkt vom 14. Dez. waren aufgetrieben: 818 Stück Großvieh, 428 Kälber, 67 Schafe, 2170 Schweine. Für 100 Pfd. Lebendgewicht wurden gezahlt: Ochsen: a) 58—59, b) 54 bis 57, c) 47—53, d) 40—46; Bullen: a) 55—58, b) 48—54, c) 35—47; Färsen und Kühe: a) 58—59, b) 56—57, c) 45—55, d) 34—44, e) 23—33, Kälber: b) 82—85, c) 75—81, d) 60—74, e) 45—59; Schweine: a) 88—89, b) 87—88, c) 85—86, d) 83 bis 84, e) 80—82. Marktverkauf: Schweine gut, sonst mittel.

Achtung! Achtung!

Den Verbrauchern von Kamen

hiermit zur gefl. Kenntnis, daß am Donnerstag, den 17. Dezember, die

Konsum-Genossenschaft „Eintracht"

die

Verteilungsstelle Nr. 72 in Kamen, Weststr. Nr. 21

eröffnen wird.

Jeder kann Mitglied werden. Das Eintrittsgeld beträgt nur 50 Pfennig. Neuaufnahmen und jede gewünschte Auskunft in der neuen Verkaufsstelle. Arbeiter, Beamte, Angestellte! Nur durch die eigene Selbsthilfe-Organisation ist Preisabbau und Preisregulierung möglich.

72 Verteilungsstellen. Ueber 24000 Mitglieder.

Konsum-Genossenschaft „Eintracht" e. G. m. b. H.
Dortmund-Hafen.
Der Vorstand.

4149



Heute morgen 10½ Uhr entschlief sanft nach längerem Leiden mein Neffe und langjähriger Mitarbeiter, der

Kaufmann

Herr August Ruß jr.

im Alter von 26 Jahren.

Ich verliere in Herrn Ruß eine treue Stütze, der stets mit unermüdlichem Fleiß die Interessen meiner Firma voll und ganz vertreten hat.

In Anerkennung seiner Dienste übertrug ich ihm am 1. Oktober mein hiesiges Geschäft; jedoch sollte es ihm nicht lange vergönnt sein, sich dem Geschäft zu widmen.

Ehre seinem Andenken!

Karl Knötzsch,
Generalvertreter der Van den Bergh's Margarine G. m. b. H., Cleve.

4141



Heute morgen 10½ Uhr verschied plötzlich und unerwartet unser Vertreter für Kamen und Umgebung, der

Kaufmann

Herr August Ruß jr.

Wir verlieren in Herrn Ruß einen treuen Mitarbeiter und wird sein Andenken bei uns in steter Erinnerung bleiben.

Van den Bergh's Margarine G. m. b. H., Cleve.

4140

Was bringt unsere

Weihnachts-Ausstellung

für die **Jugend.**

1. **Bilderbücher** in einfachster und bester Ausführung. Unzerreissbare und Leporello-Ausgaben.
2. **Märchenbücher, Erzählungsbücher** für **Knaben und Mädchen** jeden Alters. Alle Bücher sind reich illustriert. Das Beste, was für unsere Jugend geschaffen wurde inbezug auf Inhalt und Ausstattung.
3. **Gesellschaftsspiele** Halma, Schach, Mensch ärgere Dich nicht, Quartettspiele usw. in reicher Auswahl und zu billigen Preisen.
4. **Druckereien** für Knaben, in jeder Preislage.
5. **Malbücher** sowie **Farbstifte** und **Farbkästen.**

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster.

Buchhandlung
Kamener Zeitung
Markt Nr. 15.

Party Cases

Damen-Handköfferchen,
die große Mode, in den einfachsten bis zu den feinsten Ausführungen empfiehlt:

Buchhandlung der Kamener Zeitung. Markt 15.

Wohnungstausch!

Eine abgeschl. 2-Zimmerwohnung, II. Etg. gegen 2 Zimmer I. od. II. Etg. zu tauschen gesucht. Daselbst ein **möbl. Zimmer** an Ehepaar abzugeben.

Zu erfragen in der Geschst. der Kamener Zeitung. 4145

Carl Müller, Kamen
empfiehlt in großer Auswahl
Dauerbrand-Oefen
verschiedene Systeme. 3966
Irische Oefen
eckig und rund.
Moderne Kamin-Oefen
mit irischen und amerkan. Einsätzen.
Kachelöfen transportabel.
Nur anerkannt erstklassige Fabrikate. Neueste geschmackvolle Modelle in allen Preislagen.
Anlieferung und Aufstellung kostenlos.

Architekten und Bauherren!
Der idealste Fußbodenbelag für Bauten ist
Linoleum und Triolin.
Ständiges Lager in verschiedenen Farben.
— Verlegung nur durch Spezialisten. —
Gebrüder Scheele Hamm (Westf.)
Gr. Weststr. 24. Fernruf 623.
3223

Meiner werten Kundschaft von Methler und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mein **Geschäft** von

Methler 19 nach Methler 59a

beim Wirt Pfenningheuer **verlegt** habe.

4050 **Friedrich Schelkmann.**

Geschenkartikel aller Art,

Schreibzeuge in Holz, Glas u. Marmor, Schreibmappen, Brieftaschen, Zigarren-Etuis, Damen- und Herren-Portemonnaies, Necessaire, Poesie-, Postkarten- und Amateur-Alben, Tagebücher, Manikure-Etuis, Nähkörbchen u. s. w.

Buchhandl. Kamener Zeitung, Markt 15.



Weihnachtsbäume

1 bis 4 m hoch, Sauerländer Ware, hat abzugeben und liefert frei Haus

C. J. Schürer, Kamen, Weststr. 55. 4146

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des altbekannten „Praktischen Wegweisers" bei, den wir unseren Lesern bestens empfehlen können. 4144



Bar Geld lacht

und ebenso die Hausfrau, die es leicht erspart, wenn sie Feinkostmargarine „Schwan im Blauband" verwendet.

Preis 50 Pf. das Halbpfund in der bekannten Packung.



Schwan im Blauband
FRISCH GEKIRNT

Wir bitten, beim Einkauf von je 1 Pfund „Blauband-Margarine" das farbig illustrierte Familienblatt „Die Blauband-Woche" kostenlos zu verlangen.

Weihnachten!

Ich empfehle als praktische Weihnachtsgeschenke:

Wasch- und Wringmaschinen, Mangeln, Solinger Stahlwaren, Aluminium-, Messing-, Nickel- u. Alpakawaren, Kucheneisen, Backformen, Haushaltwagen, Brotschneidemaschinen, Gebäckkästen, feine Holz- und Lackierwaren, Fleischhacker, Messerputzmaschinen, Bügeleisen, Rasierapparate, Flobert- und Luftbüchsen, Werkzeug- und Laubsägekästen, Schlittschuhe und Schlitten.

Karl Müller, Kamen
Weststraße 7.

4142

Der beste, angenehmste, sparsamste und billigste Hausbrand ist unsere altbewährte, qualitativ **sehr gute**
Ia. Monopol-Kohle
mit ihrem besonders hohen Heizeffekt.
Für Dauerbrand: **Ia. Anthrazitnüsse** bester deutscher Zechen, gröbere Körnung: 2.80 Mk. p. Zentner
kleinere Körnung: 2.40 Mk. p. Zentner
Auf Wunsch: **Ia. Eiformbritetts** von besten Anthrazitzechen, geruchlos, mit geringem Pechgehalt, zum nicht unterbietbaren Preise von 1.20 Mk. p. Zentner **frei Kamen.**
Verwendet zur Reinhaltung und Schonung Eurer guten Oefen, zu Erzielung hohen Wärmeeffektes und aus Sparsamkeitsgründen
nur beste Edelkohlen.
Brennholz: unzerkleinert: 2.25 Mk., feingespalten: 3.— Mk. p. Ztr.
Jede Fuhre mit automatisch gedruckter Wiegekarte.
Auf Wunsch Lieferung in Säcken. 4052
Raab, Karcher & Cie., G. m. b. H.
Kohlenvertrieb der Zeche Monopol. Tel. Kamen 341 und. 121.

Frisch eingetroffen:

Ia. Rotbarsch ohne Kopf	Pfd. 0.20	
Ia. Schellfisch ohne Kopf	Pfd. 0.25	
Ia. Kabeljau ohne Kopf	Pfd. 0.25	
Ia. Margarine frisch	Pfd. 0.55	
Ia. dicke Eier	5 Stück 0.95	
Ia. Blütenmehl	Pfd. 0.27	
Ia. Zucker	Pfd. 0.30	
Ia. Rosinen	Pfd. 0.90	
Ia. Korinthen	Pfd. 0.70	
Ia. Kokosflocken	Pfd. 0.68	
Ia. Kunsthonig	Pfd. 0.45	
Ia. dicke Zitronen	10 Stück 0.80	
Ia. Apfelsinen	15 Stück 1.00	
Ia. Guatemala-Kaffee frisch geröstet	Pfd. 3.60	
Ia. Kornkaffee	Pfd. nur 0.22	

Gebr. Sirringhaus
Hammerstr. 194. Weststr. 4.
Weststr. 47. 4138

Christbaumschmuck
Christbaumständer
von 95 Pfg. an
Küchengeräte etc.
für **Kinder** 4143
empfiehlt
Carl Müller,
Weststraße 7.

Turn-Verein zu Kamen
von 1854

Freitag, den 18. Dez. 1925, abends 8½ Uhr, bei Ww. Nordan
General-Versammlung.
Da wichtige Tagesordnung, vollzähliges Erscheinen erwünscht
4045 **Der Turnrat.**

Zwangs-Versteigerung!

Donnerstag, den 17. Dezember, vormittags 9½ Uhr beginnend, werde ich im Pfandlokale, im Saale des Wirts Rieder, hier:

eine Schreibmaschine (Mignon), eine Nähmaschine, ein Chaiselongue, ein Sofa m. Rivsbezug, einen Bücherschrank, ein Mikroskop, 10 Bestecke zu je ½ Dtzd. Messer und Gabeln mit Bein- und Nickelgriffen, 9 Fleisch Hackmaschinen Nr. 5 und 10, 2 elektr. Bügeleisen, eine Waschmaschine, System Saalfeldia, 18 blauemaillierte Kochtöpfe, 4 Gewürzschränkchen m. je 12 Steingutschiebladen, 5 Wandkaffeemühlen und viele andere Eisen-, Aluminium-, Nickel- und Emaille-Waren

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 4148

Falley,
Obergerichtsvollzieher.

Naturhaar-Zöpfe
in allen Farben v. **2.50** M. an
Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Damen- und Herren-Salon.
W. Steinmann,
Bahnhofstraße.
3484

Tinten sind zu haben in der Buchhandlung d. Kam. Zeitg

8—10 Zentner gutes
Wiesenheu
preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitg. 4139

Besseres, junges Mädchen, welches die Küche bereits erlernt hat, sucht zum 1. Januar, evtl. auch später
Stelle als Stütze
in einem ruhig., herrschaftl. Haush.
Schriftl. Angebote unter Nr. **4120** an die Geschäftsst. der Kam. Zeit.

Ordentlicher Bergmann sucht eine ordentliche 4147
Haushälterin
zwecks späterer **Heirat.**
Zu erfragen in der Geschst.